Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich. **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 3 — Aarau, 15. Januar 1921 — III. Jahrgang

Vom Nationalitätenprinzip und seiner Ueberwindung. *)

Das Nationalitätenprinzip ist der Haupthebel für die geschichtlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts: durch die Einfachheit des ihm innewohnenden Grundgedankens übt es eine werbende Kraft, der namentlich die politisch Halbgebildeten meist widerstandslos unterliegen. Sentimentalität und staatlicher Egoismus begegnen sich in ihm und die besten, wie die schlechtesten Eigenschaften des Menschen werden zu seiner Verwirklichung aufgepeitscht. Die Erfahrungen des Krieges lassen nun keinen Zweifel daß jener an sich voll berechtigte Grundsatz in einer ganz Europa bedrohenden Weise überspannt wurde. Das Bewußtsein dieser Gefahr ist aber bei den Nächstbeteiligten noch keineswegs allgemein, und nur ein international zusammengesetztes Staatswesen vermag zu zeigen, daß das innerhalb seiner Grenzen wohltätige Prinzip zu einem Element des Hasses und der Selbstvernichtung entstellt wurde.

„Das Schicksal hat uns also einen Staatsgedanken gegeben, dessen weltgeschichtliche Bedeutung sich erst heute völlig offenbart." Die auseinanderstrebenden Kräfte, die sich vor und während des Krieges auch in der Eidgenossenschaft so stark fühlbar machten, sind in der Hauptsache nun wohl überwunden: zu groß ist der Eindruck des durch den Völkerkonflikt beinahe überall sich ausbreitenden Elends, des staatlichen und politischen Zwangs — auch von unten —, zu offensichtlich der unermeßliche Segen der überlieferten und mühevoll aufrecht erhaltenen Neutralität. Wenn im 19. Jahrhundert mehr nur Gewohnheit und geschichtliche Tradition, die größere politische oder wirtschaftliche Freiheit, religiöse und soziale Differenzen, der Gegensatz zwischen Republik und Monarchie die unter sich so verschiedenartigen Bestandteile des Schweizervolks von ihren Stammverwandten jenseits der Grenzen fernhielt, so ist seither noch das tief umgestaltende Kriegserlebnis hinzugetreten. Trotz aller Schäden erscheint die Eidgenossenschaft heute als eines der blühendsten Gebiete Europas. Die Gefahr ist für sie jetzt weniger die Auflösung in die einzelnen Volksteile, als die Ueberflutung durch die chaotischen Kräfte, die das Land von allen Seiten her umbrauden, und eine den eigenen Charakter fast ganz verwischende Nivellierung durch ungehemmtes, mit der Assimilation nicht mehr Schritt haltendes Einwandern — sei es von Menschen oder von Ideen.

Die Gegenwirkung ergibt sich aus dem eigenen Bewußtsein: gerade in einer Zeit, in der das Nationalitätenprinzip sich mit eigentlich dämonischer Macht zur Geltung bringt, in der es sich zum Gegensatz der ganzen Kulturen ausweitet, muß der unter seiner schrankenlosen Herrschaft verlorene Kleinstaat die Idee der verschiedenartige Rassen vereinigenden politischen Nation zur Geltung bringen. Denn der eine, wie der andere Grundsatz erscheinen für die Weiterentwicklung des Erdteils notwendig: das Nationalitätenprinzip hat einst mit den überlebten Bildungen des Feudalstaates und des Absolutismus aufgeräumt, und es wird stets seine Bedeutung behalten zur Loslösung von Völkerschaften aus Staatsverbänden, in denen diese keinen Entwicklungsraum finden. Allein seine Uebersteigerung bedroht mit der Sicherheit der Schweiz diejenige ganz Europas. Aus einer Forderung auf freie Entwicklung ist es zu einem Grundsatz der Unduldsamkeit, der Habgier und des blinden staatlichen Egoismus geworden; denn in den durch 2000jähriges Leben durcheinandergeschobenen Rassen der Erdteils erscheint eine klare Scheidung überhaupt nicht mehr möglich. Sollen Kampf und Selbstvernichtung sich nicht verewigen, so ist eine Einigung nötig, wie sie auf engerem Raum in der Eidgenossenschaft verwirklicht erscheint. Der Schweiz ist es gelungen, die deutsche, die französische um ddie italienische Nationalität, soweit sie in Bruchstücken in ihr vertreten sind, friedlich zu verbinden und ihren gegenseitigen Ansprüchen und Wesensverschiedenheiten gerecht zu werden. Die volle Freiheit des kulturellen Lebens, der Zusammenhang jedes Teils mit dem ihm vorzugsweise nahe stehenden Nachbarvolk, der Grundsatz des Fernbleibens von europäischen Kriegen, die gegenseitige Duldung, das Rechts- und Staatsbewußtsein — das seinem Wesen nach nicht national, sondern menschlich ist —, sie alle haben ein scheinbar so gebrechliches Gebilde stets aufs neue gekräftigt und die Grundbedingungen für ein friedliches Zusammenwirken nicht nur der einzelnen Nationalitäten, sondern ebenso der in früheren Jahrhunderten sich bekämpfenden Konfessionen geschaffen.

Das bloße Nebeneinander ohne Streit und Unterdrückung ist aber noch kein positives Prinzip: mag es das politische Weiterleben ermöglichen und ein interessantes Beispiel bieten, daß verschieden geartete Völkerbestandteile neben- und miteinander auskommen können — eine werbende Kraft, eine Quelle von Impulsen kann der national gemischte Staat erst werden, wenn sich aus dem Nebeneinander die Bereicherung jedes Teils durch das Verständnis des andern ergibt. Als ein solches Ziel erscheint die Einfügung der deutschen und der romanischen Sonderart in die gemeinschaftliche europäische Kultur; denn hier handelt es sich ja nicht um eine Aufgabe, welche die Vergangenheit uns gewissermaßen schon gelöst übergibt: die geschichtliche Entwicklung hat die Eidgenossenschaft erst seit wenigen Jahrzehnten ganz vor dieses Problem gestellt, und jenen zuletzt hinzugetretenen Bestandteil des schweizerischen Staatsgedankens haben wir erst zu verdienen. „Aber wir müssen es tun und sollen dankbar sein; daß unser Land eine Aufgabe besitzt, die es über seine ausschließlich eigenen und namentlich über seine materiellen Interessen emporhebt."

Die Kraft eines Staates hängt nicht nur ab von der Beschaffenheit und Größe seines Gebiets und der Zahl der Bewohner: was sich als etwas Selbständiges in der Flut der Völkergeschicke behaupten will, muß einen einzigartigen Wert und ein klar erkennbares geistiges Wesen besitzen. Einem räumlich wenig ausgedehnten Gebilde so viel inneren Halt zu geben, daß es seinen Bürgern nicht zu bedeutungslos erscheint neben den riesigen Machtorganisationen, die an ihre Unbesiegbarkeit, an ihre große Mission für die Welt, an ihren sittlichen Wert mit der leidenschaftlichen Glut unerhörten Opfermutes glauben, dies ist die Aufgabe unserer Generation.

*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem Vorwort der trefflichen „Geschichte der Schweiz" von Ernst Gagliardi. Verlag Rascher & Cie. In straffer Zusammenfassung, befreit von anekdotischen, sagenhaften Zusätzen, die Zusammenhänge mit dem Ausland stets wahrend und betonend, führt uns dieser erste Band durch die Entstehung und Entwicklung der Eidgenossenschaft bis zum Abschluß der italienischen Kriege (1516). Ein zweiter Band wird folgen. Wir empfehlen das mit schönen Holzschnitten aus den verschiedenen Jahrhunderten geschmückte und auch äußerlich gut und solid ausgestattete Werk des bewährten Geschichtskenners aufs beste. E. Th.

Die Abschaffung des Mädchenhandels

ist ein Problem, dem die Frauen aller Länder schon seit Jahren die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Eng damit verbunden, ja Hand in Hand damit geht das Bestehen der öffentlichen Freudenhäuser, deren Existenz der Staat in einer jeder Logik hohnsprechenden Weise nicht nur duldet, sondern sozusagen befürwortet. Duldet und befürwortet mit Argumenten, die in ihrer Hinfälligkeit durch wissenschaftliche und hygienische Forschungen und Statistiken längst widerlegt wurden. Wir hoffen, auch im Frauenblatt gelegentlich eingehender über dies in unzählige Menschenleben so verhängnisvoll eingreifende Thema zu sprechen. Für heute geben wir eine Eingabe an Motta, den Präsidenten der schweizerischen Delegation des Völkerbundes, wieder, in der der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht seine Anträge betr. Mädchenhandel und Reglementierung der Prostitution kundtut.

*

Sehr geehrter Herr Präsident! Wir erlauben uns im Namen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht Ihre Aufmerksamkeit auf eine Resolution zu lenken, die am 8. Kongreß des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht (6.—12. Juni in Genf) gefaßt worden ist.

Gestützt auf Art. 23 c des Völkerbundsvertrages:

„Die Mitglieder des Völkerbundes . . . betrauen den Völkerbund mit der allgemeinen Ueberwachung über die Abkommen, die den Mädchen- und Kinderhandel . . . zum Gegenstand haben"

und auf Artikel 22, Alinea 5:

„Die Entwicklungsstufe, auf der sich andere Völker insbesondere diejenigen Zentralafrikas, befinden, macht es erforderlich, daß der Mandatar in jenen Gegenden die Verwaltung des Gebietes unter den folgenden Bedingungen übernehme: Verbot von Mißbräuchen, wie Sklavenhandel und Vertrieb von Waffen und Alkohol; Glaubens- und Gewissensfreiheit nur unter Beschränkungen, welche die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der guten Sitten gebietet . . ."

hat der Kongreß folgende Resolution angenommen:

„Der Kongreß nimmt Kenntnis von der Bestimmung des Völkerbundvertrages betr. die Frage des Frauen- und Kinderhandels.

In Anbetracht dessen, daß die Reglementierung der Prostitution eine der Hauptursachen für das Fortbestehen dieses Handels ist, fordert der Kongreß, daß diese Reglementierung zugleich auf nationalem und internationalem Boden abgeschafft werde. Demzufolge ersucht der Kongreß den Völkerbund, folgende Resolutionen anzunehmen:

1. den Ländern, die dem Völkerbund angehören, die Abschaffung der staatlichen Reglementierung der Prostitution zu empfehlen,

2. von den Regierungen, die eine Schutzaufsicht über eines der wenig entwickelten Länder ausüben, zu fordern, daß sie dort die Reglementierung und die Duldung der Prostitution verbieten."

Es scheint uns in der Tat überaus wichtig, daß diese Frage vom Völkerbund genau studiert werde; denn der Frauen- und Mädchenhandel, den das Gewissen von heute nicht genug verurteilen kann, hat — wie die Forschungen der Kenner beweisen, — fast einzig den Zweck, die patentierten öffentlichen Häuser zu versorgen, diese Häuser, in denen die unglücklichen Gefangenen zu wahrer Sklaverei verdammt sind. Gegen diesen Handel und gegen diese Sklaverei können wir Frauen nicht genug protestieren.

Wir sind uns zwar bewußt, daß die Stellung gegenüber der Prostitution in den beim Völkerbund angehörenden Staaten Sache dieser Staaten selbst und nicht des Völkerbundes ist. Wir halten aber dafür, daß der Völkerbund bei aller Achtung vor der Freiheit und Unabhängigkeit jedes Staates auf diesem Gebiete einen wohltätigen und fruchtbringenden moralischen Einfluß ausüben könnte. Und was nach unserem Dafürhalten durchaus in den Bereich der Tätigkeit des Völkerbundes fällt, ist die Forderung an diejenigen, die er mit einem Mandat über einen noch unentwickelten Staat betraut, daß sie ausdrücklich die Reglementierung und Duldung der Prostitution in diesem Staat verbieten. Diese Mandate, die doch zu dem Zweck ausgeübt werden, daß die so geschützten Länder sich in der Richtung der heutigen Zivilisation hin entwickeln können, dürfen unter keinen Umständen in diesen Ländern Mißbräuche und Uebelstände einführen, die unsere moderne Zivilisation immer lauter und allgemeiner verurteilt. (Vergl. dazu die Berichte und Beschlüsse der außerparlamentarischen französischen Kommission (1906), diejenigen des Internationalen medizinischen Kongresses in London (1913), der königlich britischen Kommission für den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten (1916) usw.)

Wir wären Ihnen daher sehr zu Dank verpflichtet, sehr geehrter Herr Präsident, wenn Sie unser Gesuch demjenigen Delegierten übergeben wollten, der die Schweiz in der Mandatkommission vertritt. Wir wissen, daß ähnliche Schritte auch von den dänischen Frauenstimmrechtsverbänden beim Delegierten ihres Landes in dieser Kommission unternommen worden sind und daß dasselbe von unsern Schwesterverbänden in andern Ländern geschehen wird.

Wir danken Ihnen im voraus, sehr geehrter Herr Präsident, für die wohlwollende Berücksichtigung unserer Bitte und begrüßen Sie mit aller Hochachtung. Für den Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht: Die Präsidentin: Emilie Gourd.

Der zweite Schweizerische Kongreß für Fraueninteressen.

Bern, 12. Januar.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß im Herbst 1921 ein Vierteljahrhundert verflossen sein wird, seitdem der 1. Kongreß für die Interessen der Frauen in der Schweiz in Genf abgehalten wurde, bildete sich vor einigen Monaten unter dem Präsidium von Mme. Chaponnieres-Chaix ein aus Vertreterinnen der größten schweizerischen Frauenverbände bestehendes Initiativkomitee, um einen zweiten derartigen Kongreß in die Wege zu leiten. Die Vorarbeiten sind nun so weit gediehen, daß sich das schweizerische Organisationskomitee konstituieren und in diesen Tagen sein Bureau feststellen konnte. Als Präsidenten des Organisationskomitees gelang es, Dr. Anna Graf in Bern zu gewinnen. In weiten schweizerischen Frauenkreisen wird man diese Wahl lebhaft begrüßen und dann die Gewähr für die Gediegenheit der Veranstaltung erblicken. Der Kongreß wird im Herbst 1921 in Bern stattfinden; die Zeitspanne zwischen der Genfer Versammlung im Jahr 1896 und dem neuen Unternehmen bildet eine Periode regster Entwicklung und reicher Erfahrungen auf allen Gebieten der Frauentätigkeit, so daß es geboten erscheint, Halt zu machen, zu einem Rückblick auf Getanes, einem Einblick in die Gegenwartsarbeit und einem Ausblick auf erstrebenswerte Ziele der nächsten Zukunft. Die besten Kräfte auf den Spezialgebieten schweizerischer Frauenarbeit sind zur Mitwirkung in Aussicht genommen. Die Bildung der lokalen Komitees in der Kongreßstadt wurde der Frauenzentrale Bern (Präsidentin Frau Dr. Lüdi) übertragen. Wir hoffen den Leserinnen des Schweizer Frauenblattes in Bälde das bereinigte Programm des Kongresses mitteilen zu können.

J. Merz.

Feuilleton.

Die Kinderschule.

Roman von Léon Frapié.

3]

Das war ein ununterbrochenes Kommen von Knaben und Mädchen: eine liliputanische Gesellschaft in Schürzen, mit nackten, mageren Beinchen und großen, plumpen Schnürschuhen. Einige der Kinder, die von ihren Müttern zur Schule gebracht wurden, weinten außerhalb des Schutzgitters heiße Tränen, die aber sofort versiegten, sobald sie eingelassen und von der Vorsteherin mit einem aufmunternden „Immer vorwärts, vorwärts" freundlich angeredet wurden.

Viele kamen paarweise. Sie waren von ungleicher Größe, hielten sich bei den Händen und schleiften mit den Füßen über den Boden — dann trennten sie sich mit einem raschen Hopser voneinander.

„Mein Gott, wie klein sie noch sind —! Die reinen Knirpse, diese Schüler der Kinder-Bewahranstalt!" platzte ich unerwartet heraus, da ich mich über das fast komische Mißverhältnis zwischen der Höhe eines solchen Püppchens und der Höhe des Raumes kaum beruhigen konnte. Die Entfernung von der Diele bis zur Decke beträgt mindestens fünf Meter. Ich muß ja, um die Fenster zu öffnen, auf einen Stuhl steigen, und über diesen Fenstern befinden sich noch Klappfenster.

Das krabbelte und lärmte auf den Bänken herum. Die Vorsteherin klatschte, ohne viel Hoffnung auf Erfolg, in die Hände und rief:

„Ruhig! Was ist das da unten für ein Lärm!"

Während fünf Sekunden richteten fast hundert junge Köpfe ihre lebhaften Augen aufmerksam auf die Lehrerin. Dann schwatzten sie wieder genau so munter und angelegentlich miteinander wie zuvor.

Eine andere Beobachtung: Ich konnte zwei Kategorien von Frätzchen feststellen: urpariserische, ausgelassene, feinziselierte Gesichtchen und nicht rein pariserische plumpe Gesichter mit derben Zügen, denen man die Abstammung aus der Auvergne oder Normandie ansehen konnte.

Immer neue Körbe, neue Mützchen hatte ich in die Garderobe zu tragen. Ein unbestimmtes, wie von einem entfesselten Element herrührendes Geräusch erfüllte den Spielsaal; ich hatte den Eindruck, als ob aus entfernten Schleusen die atmosphärische Luft mit Wucht hineindränge. Gleichzeitig bemächtigte sich meiner eine völlig undefinierbare Stimmung. Hatte ich nicht einmal beim Anblick neugeborener Katzen ein ähnlich unbestimmtes Gefühl der Rührung empfunden? Die Frage der Vorsteherin kam mir ins Gedächtnis zurück: Sind Sie kinderlieb?

Mir war eigentümlich zu Mute: ein Zwang, eine Art Ahnung lastete auf mir.

Die Vorsteherin machte mich auf einen kleinen Renitenten aufmerksam: Zweimal hatte ich ihn bereits sich setzen geheißen, aber er stand noch immer aufrecht, zog seine Kameraden am Aermel und sprach auf sie ein. Um ihn auf seinem Platz zu halten, legte ich ihm meine Uhr, eine kompakte Herrenuhr mit starkem Schlag, ans Ohr und sagte: „Horch mal!"

Sogleich begann er mit ernster Aufmerksamkeit, ganz ungezwungen und laut das „Tiktak! Tiktak!" der Uhr nachzuahmen. Dann hob er das Näschen und belehrte mich mit einem überlegenen, verschmitzten Lächeln:

„Das ist gar keine Uhr, was du da hast . . . Das ist ein „Auto"."

Ach, diese Sicherheit, diese lachende, milde Vergewaltigung! War das drei Jahre alt? Von diesem Knirps hatte ich nur ein sinnloses Gezwitscher erwartet . . .

So griff unvermittelt das Wesen der Kindheit in mein Geistesleben ein. Das war unzweideutig, umfassend, ausschlaggebend wie eine Offenbarung. Bis dahin hatte ich keinerlei Lebenszusammenhang zwischen mir und Kindern wahrgenommen; ich spezialisierte meine Empfindungen nicht, soweit ich überhaupt welche hatte.

Blitzschnell kam mir die Erkenntnis dieses unermeßlich großen, mir bisher unbekannten Gebietes. Solch kleines Wesen weiß nichts; berührt man es aber, so kommt die beachtenswerteste Gedankentätigkeit zutage. Der Sonnenglanz auf seinem Gesichtchen ist aus Myriaden von Ausdrucksformen zusammengesetzt, wie die Spiegelfläche des Wassers aus Myriaden von Molekülen, und diese kindliche Transparenz, die der des Meeres und des Himmels gleicht, ist übervoll von all den leuchtenden Reflexen, die seit Anbeginn der Welt entstanden und von uns „Großen" längst wieder verloren sind: was geboren wird, steht um eine Vergangenheit und eine Zukunft über dem, was bereits gelebt hat.

Sicherlich hat sich damals meine Physiognomie für immer verändert. Ich befaßte mich mit den neu hinzukommenden Schülern mit der erzwungenen Freudigkeit eines Menschen, den ein Eingriff in sein Inneres unter ein Joch gezwängt hat.

Einige Kinder sprachen mit sich selbst, während ich ihnen ihre Mäntel abnahm.

Plötzlich mißfiel mir die häufig falsche Aussprache der Kinder gar nicht mehr. Im Gegenteil, ich bewunderte sie, wenn sie bald einen Konsonanten hinüberzuziehen vergaßen, bald die Elision eines Vokals vermissen ließen. Sie sprachen stoßweise, langsam, gutmütig, ruhig; und diese bedächtige Art zu sprechen barg den rührenden Beweis eines Einverständnisses mit sich selbst und einer vertrauenden Offenherzigkeit. Das ist von Grund auf und recht eigentlich kindlich.

Die Stimme der Vorsteherin riß mich aus meinen innigen Betrachtungen.

„Rosa! Rosa! Sehen Sie einmal, was es dort gibt!"

Einer aus der Mittelklasse weinte auf seiner Bank. Ein Kamerad, weit kleiner als er, mühte sich um ihn und trocknete ihm unter drolligen Gebärden mit seinem Taschentuch die Tränen; dabei stand er ganz weit von ihm entfernt, wie man wohl Kreide von der Wandtafel abwischt. Er beeilte sich und kniff sein Gesicht zusammen, während er kämpfte, um sich von seinen aufsteigenden Tränen nicht auch übermannen zu lassen.

„Rasch, rasch, Rosa, so wenig wie möglich physischen Kontakt von Kind zu Kind . . . Ich habe Ihnen ja die Verhaltungsmaßregeln zur Bekämpfung von ansteckenden Krankheiten bereits gegeben."

*

Um halb neun Uhr wurde die Vorsteherin durch eine Hilfslehrerin abgelöst, und zwar durch Frau Galant, eine dicke, ziemlich gewöhnliche Person, die mehr von einem behäbigen Marktfrauen-Weib als von einer Lehrerin an sich hatte. Die Vorsteherin begab sich in ihr Bureau, um die Väter oder Mütter einiger Kinder zu empfangen, die am Eingang warteten.

In der kurzen Zeitspanne, in der die Kinder während der Ablösung der Lehrerinnen sich nicht mehr überwacht fühlten, entstand bei den übermütigen Kleinen, die von den Plätzen liefen, sich zankten und allerlei Allotria trieben, ein ohrenbetäubender Lärm.

„Frau Lehrerin! Frau Lehrerin!"

Frau Galant näherte sich den Bänken. Diese Worte, die ihr in allen Tonarten, mit Fistelstimmen, flehend und wütend zugerufen wurden, benahmen ihr fast die Sinne.

„Frau Lehrerin! Frau Lehrerin!"

Schweiz.

Am 30. Januar findet eine

eidgenössische Volksabstimmung

statt. Ueber zwei Fragen soll entschieden werden: **Abschaffung der Militärjustiz und Staatsvertragsinitiative.** Um unserer geschätzten Bundesstadtmitarbeiterin, die unsere Leserinnen vielleicht eingehender über die beiden Vorlage unterrichten wird, nicht vorzugreifen, wollen wir nur in aller Kürze das Wesentliche skizzieren. Die **Staatsvertragsinitiative** bietet wenig Angriffsfläche. Durch ein Volksbegehren wird mit 64,391 Stimmen verlangt, daß alle Staatsvertäge mit dem Ausland, die eine Dauer von 15 Jahren überschreiten, dem Referendum unterliegen, daß also dem ganzen Volk die Möglichkeit gegeben wird, Stimme und Meinung zu solchen oft sehr wichtigen Verträgen abzugeben. Da kurzbefristete Handelsabkommen usw. nicht unter das Gesetz fallen — zu sehr würde dadurch der Gang der Abmachungen erschwert werden — bildet die neue Vorlage eine Erweiterung der Volksrechte, gegen die man wenig einwenden kann. Anders die **Militärinitiative!** Sie wird von allen Seiten, außer der sozialdemokratischen, der sie ihr Entstehen verdankt, hart umkämpft. Im Jahr 1916 wurden 119,000 Stimmen beigebracht, die eine Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit und eine Zuweisung der Straffälle an die bürgerlichen Gerichte derjenigen Kantone, in denen das Delikt geschehen sei, verlangten. Ferner: Möglichkeit einer Beschwerde gegen die Endurteile beim Bundesgericht, Herabminderung des Arrestes als militärische Disziplinstrafe von 20 auf 10 Tage, kein Dunkelarrest, keine Schmälerung der Kost, Beschwerderecht gegen Disziplinarstrafen ohne Strafgewärtigung. Die Initiative wurde vor viereinhalb Jahren lanziert, zu einer Zeit, da Militärüberdruß, Klagen über ungerechte, harte Behandlung und Disziplinarstrafen in aller Leute Mund waren. Damals hätte sie mehr Aussicht auf Erfolg gehabt, auch bei der „bürgerlichen" Seite. Heute ist die Stimmung anders; wer gegen Militarismus und soldatischen Geist auftritt, kommt sofort in den Geruch eines Revolutionärs, eines Bolschewiki! Und doch ist in den Besten der Menschen der innige Wunsch nach **gänzlicher** Abrüstung nach wie vor lebendig! Auf die formellen und sachlichen Unzulänglichkeiten hinzuweisen, welche eine Annahme der Initiative zur Folge hätte, müssen wir auf später versparen. — Die

Sozialdemokratie

verpufft ihre besten Kräfte noch immer im Kampf gegen die eigenen Genossen. Hoffentlich erinnern sie sich nach der Urnenabstimmung, welche am 23. Januar über den Beitritt zur 3. Internationale entscheiden soll, wieder daran, daß Neukommunisten, Kommunisten, Sozialdemokraten und Grütlianer doch im Grunde alle ein und dasselbe Hauptziel verfolgen: Befreiung des Arbeiterstandes von unwürdigen Daseinsbedingungen, Verbesserung oder Umgestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände. Vorläufig aber sind die Spalten der sozialdemokratischen Presse noch immer von Aufrufen und Anwürfen angefüllt. Das „Volksrecht" wurde in einer Zürcher Pressesitzung mit 350 gegen nur 120 Stimmen als **sozialdemokratisches** Organ erklärt; die Anteilscheine spielten dabei keine geringe Rolle. Damit bleibt Nobs, der ein wenig plötzlich Bekehrte, im Regimente, und Hitz, der die einstige Richtung des „Volksrechtes" weiter verficht, scheidet aus der Redaktion aus. Flugs aber erscheint für die **Kommunisten** in Zürich der „Kämpfer", ein Kopfblatt des „Basler Vorwärts". In Basel liegen die Verhältnisse genau umgekehrt wie in Zürich: der alteingesessene „Vorwärts" wird von jetzt an kommunistisch redigiert, die „Berner Tagwacht" dagegen den Basler Konservativ-Sozialdemokraten vorläufig als Ersatz-Parteiorgan zugewiesen. Das ganze Geschehen ist eine blutige Sathre auf Parteiwirtschaft. Aber wie ihr beikommen? — Melden wir noch rasch die merkwürdige Tatsache, daß der italienische Held

d'Annunzio

ausgerechnet in der Schweiz Zuflucht suchen wolle. Ob wir einen so gefährlichen Querkopf brauchen und freundlich begrüßen werden — das ist eine Frage für sich. Die Tessiner Carmine-Geschichte ist noch zu wenig vergessen, als daß wir unser Asylrecht auch zu dieses phantastischen Dichters Gunsten angewendet sehen möchten. — Prosaischere, aber deshalb um so erfreulichere Nachrichten liegen uns im Moment der Abfassung unseres Berichtes noch vom

Preisabbau

vor: die **Butterpreise** werden in den nächsten Tagen von Fr. 8.50 auf Fr. 8 heruntergesetzt werden, und die **Seifenfabrikanten** teilen mit, daß 100 Kilo Seife wiederum um ca. 25 Fr. abgeschlagen hätte. Da auch die schweizerischen Seifenfabrikanten unter der ungünstigen wirtschaftlichen Lage zu Arbeitsentlassungen gezwungen werden könnten, dürfen sich unsere Hausfrauen mit gutem Recht an unsere **schweizerischen** Seifenfabrikate halten.

—0—

Kantone.

Zürich.

Pfarrerinnen. Die Frage, ob Pfarrerinnen im Kanton Zürich in Amt und Würden eingestellt werden sollen und ob hiezu eine Gesetzesänderung notwendig sei oder nicht, wird noch diesen Monat von der Zürcher Kirchensynode gelöst werden. Nachstehend geben wir eine Eingabe wieder, welche von 29 zürcherischen Frauenvereinen unterschrieben, der Synode eingereicht, von ihr aber in der Dezembersitzung **nicht** verlesen wurde. Das ist ohne Zweifel eine recht bedauerliche Tatsache. Das Schreiben lautet so:

„Im Hinblick auf Ihre bevorstehende Versammlung gestatten wir unterzeichnete Vereine uns — auf eine Anregung der Union für Frauenbestrebungen hin —, Ihnen folgende Wünsche zu unterbreiten:

Zulassung von Theologinnen zum Pfarramte. Weite Kreise wünschen diese Zulassung (also Ausübung des Amtes in vollem Umfange) lebhaft und könnten es nicht verstehen, wenn man die Frauen vom Pfarramte ausschließen wollte, dies um so weniger, als es sich aus der Praxis ergibt, daß die seit zwei Jahren ordinierten und in der Stadt Zürich amtenden Theologinnen den Anforderungen sowohl in der Seelsorge als im Predigen gewachsen und in der Gemeinde beliebt sind.

Eine Gesetzesänderung resp. kantonale Abstimmung ist nach unserer Auffassung in dieser Angelegenheit nicht nötig. Das Naheliegendste dürfte sein, daß man analog wie vor mehr als 40 Jahren in der Lehrerinnenfrage vorgeht. Damals gingen die Schulbehörden von der Tatsache aus, daß das Gesetz überhaupt von Lehrerinnen nicht sprach, also weder Zulassung derselben zum Amte, noch ein Verbot gegen sie enthielt. Der einfachste Weg wurde gewählt: Man überließ den Entscheid den Gemeinden. Wenn die Gemeinden Lehrerinnen wählten, so wurden die Wahlen anerkannt. Das Gesetz sprach nie von Lehrerinnen, aber es sprach auch nie ein Verbot ihrer Wahl aus.

Wir möchten Ihnen nun angelegentlich empfehlen, die Frage der Pfarrerin in gleicher Weise zu lösen, wie es einstmals den Lehrerinnen gegenüber geschah, d. h. die ordinierten Theologinnen ohne weiteres — ohne Gesetzesänderung — zur Wahl zuzulassen, somit eventuelle Wahlen ganz dem freien Ermessen und Entscheide der einzelnen Gemeinden zu überlassen. Angesichts der Tatsache, daß die Frauen das größte Kontingent für den Kirchenbesuch liefern, dürfte es nicht unbescheiden sein, wenn sie auch ihre Ansichten in kirchlichen Angelegenheiten äußern.

Wir hoffen auf eingehende Prüfung und wohlwollende Berücksichtigung unserer Vorschläge und zeichnen hochachtungsvoll. (Folgen die Unterschriften von 29 Frauenvereinen.)"

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Als hervorstechendstes Ereignis unserer Berichtswoche darf ohne Zweifel der

Sturz der französischen Regierung

angesprochen werden. Das Kabinett **Leygues** wurde im September 1920 eingesetzt, als der bisherige Ministerpräsident **Millerand** anstelle des zurücktretenden Deschanel zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde. Für Millerand handelte es sich jenesmal darum, einen möglichst klugen, taktvollen und feinfühlenden Politiker an die Spitze des Ministerium zu stellen, der seine, Millerands, angebahnte Außenpolitik willig fortsetzte, und vor allem gegenüber Deuschland eine nicht allzu unversöhnliche Haltung einnehmen würde. Leygues enttäuschte nicht. Aber die Anhänger des alten Clemenceausystems, die den Versaillervertrag als unerhört milde und die Behandlung des „Erzfeindes" Deutschland noch stets als zu wenig straff empfanden, waren und sind noch heute in der französischen Kammer mächtig. So stand das Kabinett Leygues von Anfang an auf schwachen Füßen. Als in den Weihnachtstagen die Abdankung des Kriegsministers Lefevre in der Kammer lebhaft diskutiert wurde und dabei die Gegensätze zwischen Kammermehrheit und ihrem Vorsitzenden deutlich zum Ausdruck kamen, rechnete man mit Bestimmtheit auf einen baldigen Sturz der jetzigen Regierung. Am letzten Mittwoch wurde er zur Tatsache. Es lagen der Kammer einige Interpellationen welche von der Regierung Auskunft über ihre Politik in der **Entwaffnungs- und Entschädigungsfrage** gegenüber Deutschland verlangten, vor. Leygues beantragte eine Vertagung der Besprechung, in der zweifellos ganz richtigen Erwägung, daß eine Diskussion ev. heftige und üble Worte hervorbringen könnte, die in diesem Moment Frankreich zum Schaden gereichen würden. Vor allem fürchtete er wohl eine Schwächung der französischen Position an der

Ministerkonferenz in Paris,

die sich am 19. Januar mit den schwebenden Angelegenheiten auseinanderzusetzen hat, und an der die Ministerpräsidenten von England, Belgien, Italien und Frankreich teilnehmen werden. Allein die Kammer beharrte auf ihrem Verlangem; man schritt zur Abstimmung — mit 463 gegen 125 Stimmen wurde der Regierungsantrag abgelehnt. Das bedeutete die Demission des Kabinettes. Nun wird sich eine neue Regierung bilden müssen. Man spricht von Poincaré, Barthou. Soviel ist sicher: vom neuen Kabinett erwartet man eine gefestigtere nationalistische Richtung. Das bedeutet ein Anklammern auch an die letzte Klausel des geheiligten Versaillervertrages; keine unverdiente Milde; Frankreich muß nicht nur Sieger sein, sondern auch den Siegerpreis, bescheidener ausgedrückt, die Entschädigungssummen, voll und ganz erhalten. Schmerzhaft wird einem wieder klar, wie wenig sich im Grund die Stimmung in Frankreich noch verändert hat. Aber auch die neue Regierung, sie sei nun wer sie wolle, wird die Wünsche des französischen Volkes, — wenn man die Kammer als wirkliche Volksvertretung ansprechen darf, — nicht uneingeschränkt erfüllen können. Dafür sorgt die trostlose Lage des ganzen Kontinents, darüber wachen auch die Verbündeten. So wird aus

Italien

berichtet, daß die Note des General **Nollet** an Deutschland (betreffend Entwaffnungsfrage) nicht besonders freundlich kommentiert worden sei; mit solchen selbsttätigen Handlungen sondere sich Frankreich von seinen Freunden ab. Italiens Haltung an der Ministerkonferenz werde auf einer „maßvollen Vermittlung" beruhen. Seine Aufgabe sei, für die Versöhnung der Völker aufzutreten Man lauscht immer wieder gläubig solchen Tönen und vergißt gern Vergangenes. —

England

bereitet die **Arbeitslosigkeit** nach wie vor größte Sorgen. Bis heute hat die Regierung, trotz zahlreicher Sitzungen und Vorschläge, noch keine befriedigende Lösung gefunden. Sehr verschärft hat sich die Lage, seitdem sich die Arbeiterschaft entschieden weigerte, die verkürzten Arbeitstage, welche in den Staatsbetrieben bereits vorübergehend eingeführt wurden, anzunehmen. Der Vorschlag der Regierung, daß der Lohnausfall je zu einem Drittel von Regierung, Arbeitgeber und Arbeitern gemeinsam getragen werden solle, wurde abgelehnt. So sieht man sorgenvoll einer weitern Verschärfung der Lage entgegen; eintretende Alarmnachrichten von entsetzlichem Elend und Hunger in weiten Arbeiterkreisen tragen zur Beunruhigung bei. — Die Verhandlungen mit dem russischen Unterhändler über den Handel mit Sovietrußland nehmen ihren Fortgang; am Dienstag ist **Krassin** mit neuen Instruktionen versehen wieder nach Rußland verreist. Der Haupthinderungsgrund zu einer Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen soll vorläufig noch davon abhängen, daß England Garantien und Schutz vor russischer Propaganda verlangt. — Aus

Rußland

kommt der Funkspruch, daß alle Analphabeten beider Geschlechter im Alter von 17—55 Jahren obligatorischen Unterricht erhalten sollen — übrigens hat **Ludendorf**, was man uns hier zu vermerken gestatte, den Regierungen von England und Frankreich ein Memorial eingereicht, worin er sich über den Bolschewismus eingehend äußert und, was bei einem alten Militärler nicht verwunderlich ist, zum Schluß kommt, der Bolschewismus könne nur mit Gewalt vernichtet werden, und früher oder später werde sich Westeuropa zu einer solchen Aktion entschließen müssen! — Der schwer zwischen Leben und Tod ringende

österreichische Staat

hat wiederum einen Hilferuf nach Frankreich gerichtet, um eine umfassende Kreditgewährung. Die ungeheuren Lohnzulagen der österreichischen Staatsbeamten mußten restlos bewilligt werden — was nützen sie, steigen die Preise doch immer im selben Maßstab! Und die Krone entwertet sich mehr und mehr. In dieser immer unerträglicheren Not erscheint Oesterreich wiederum eine Vereinigung mit Deutschland als einziger Rettungsanker. Die Alliierten aber werden jede mögliche Hilfeleistung diesem unerwünschten Geschehen vorziehen — aber kann dem innerlich verarmten und haltlosen Land mit Geld noch geholfen werden? Man müßte ihm künstlich neue Energie und Lebensmöglichkeiten einpflanzen können. — In

Griechenland

hat der König eine Thronrede gehalten, in der er weitgehende demokratische Verbesserungen versprach, und ein herzliches Zusammengehen mit den Alliierten befürwortete. Neuerdings ist im Land, in dem die Orakel von jeher zu Hause waren, ein griechischer Mönch, ein Wahrsager, zu großem Ansehen gelangt; er habe schon früher des Königs Flucht und Heimkehr vorausgesagt. Jetzt verkündet er — und man solle ihm steif und fest glauben — daß am 28. Oktober König Konstantin als Kaiser mit seinen Heerscharen in — Konstantinopel einziehen werde. Aber nachher komme dann etwas Dunkles über den König. Das klingt so dunkel, daß wir vorziehen, noch ein Weilchen zuzuwarten, bevor wir glauben. . . .

—0—

Verheiratete Lehrerinnen.

Auch in der Schweiz

finden wir ähnliche Verhältnisse, wie sie in dem Artikel „Rückgang des Frauenstudiums in Deutschland" enthüllt werden. Was die Verfasserin vom höhern Lehrberuf berichtet, trifft auch für uns zu. Was würden unsere Lehrer an schweizerischen Mittelschulen sagen, wenn man ihnen ein weibliches Direktorium zumuten wollte? Die schweizerischen Lehrerinnen haben es noch nie gewagt, ihre Wünsche so hoch zu erheben. Ja, es gibt Mädchenschulen, deren Lehrer mit Unbehagen das numerische Uebergewicht der weiblichen Lehrkraft dulden und ihrem Vordringen, selbst wo es gerechtfertigt erscheint, Schranken entgegensetzen. Auch bei uns wird geltend gemacht, der verheiratete Mann sei der unverheirateten Lehrerin vorzuziehen, weil er als Vater für das Mädchen mehr Verständnis habe. Nicht immer wird diesem Argument gegenüber die kecke Antwort laut, wie sie eine Schülerin ihrem Lehrer gab, der sich als kompetenter Beurteiler der Mädchenseele aufspielte: „Sie sind nie ein junges Mädchen gewesen."

Die schweizerischen Lehrerinnen haben gegenwärtig einen schweren Stand. Sie müssen sich zur Wehr setzen bei Besoldungsbewegungen, sie sehen sich in ihren Anstellungsmöglichkeiten bedroht und das in einer Zeit, wo der wirtschaftliche Kampf der Frau besonders hart ist. Leider findet die erwerbende Frau bei ihren nicht erwerbenden Geschlechtsgenossinnen nicht immer das Verständnis und die Unterstützung, die sie ermuntern und aufrichten könnte. **Die Solidarität aller Frauen ist das einzige Mittel, um die wirtschaftliche Not des weiblichen Geschlechts zu heben und seine Freiheit und Selbständigkeit zu erringen.**

E. Graf.

—0—

Verschiedenes.

Dänische weibliche Abgeordnete. Bei den letzten Wahlen sind elf Frauen ins dänische Parlament eingetreten, drei in das Unterhaus (Folketing) und acht in das **Oberhaus (Landsting).** Frau Elna Münch ist zum dritten Male in das Unterhaus gewählt worden. Zwei der Abgeordneten in das Oberhaus sind neu gewählt worden. Frl. Crone und Frau Lasson, die Leiterin einer der einflußreichsten politischen Zeitungen.

Eine Frau im Finanzministerium Dänemarks. Man berichtet aus Kopenhagen, daß Frau Anna Sveistrup soeben an den Posten des Bureauchefs im Departement der Staatsschulden, eine der wichtigsten Stellungen in der Verwaltung, berufen wurde.

Das war wie ein Miauen, wie Stimmen aus dem Kasperletheater.

Frau Galant beugte sich weit vor, sprach allerlei, was ungehört verhallte, gestikulierte wie ein Magnetiseur, wie ein Taschenspieler in der Luft herum und brachte es endlich zuwege, daß die kleinen Teufel ihre Plätze wieder einnahmen. Dann richtete sie sich in ihrer vollen Höhe wieder auf, klatschte in die Hände und kommandierte, indem sie sich hauptsächlich an die Gruppe der „Mittleren" wendete:

„Wir singen jetzt das Lied: Des Abends kommt!"

Hundert Kehlen setzten ein; aus den gerundeten Mündchen erscholl es einstimmig:

„Des Abends kommt zum armen Kindchen
Ein graues Männchen, alt und klein,
Und streut, wenn 's Süppchen aufgegessen,
Ihm Sand in seine Aeugelein."

Ich war von der bequemen Methode, mit der die Lehrerin sich die Klagen, das Geschrei und Geweine vom Halse schaffte, ganz verblüfft. „Wir singen" — das war alles. Was aber das Erstaunlichste daran war — in einem Augenblick war das Geplärr im Munde der Kinder zum Gesang geworden — der Mund, der sich bereits zu einem Jammergeheul geöffnet hatte, gab jetzt nach einer plötzlichen Umschaltung des Registers die Töne in einer hellen, heiteren Modulation von sich.

In endloser Reihe gesellten sich immer mehr von den kleinen Leutchen hinzu.

*

Der Gesang hatte eine heftige Gemütsbewegung in mir hervorgerufen. Mehr denn je fühlte ich mich als ein Neuling, aus meiner Sphäre herausgerissen. Alles dehnte sich vor meinem inneren Blick ins Unermeßliche; aber nicht nur der Raum weitete sich, ich selbst schien aus mir herauszutreten. Ich erkannte auch, daß die Schule ein einzigartiger, von der Außenwelt abgeschnittener Ort war, in dem die Menschen eine Metamorphose durchmachten und gleichsam nur noch auf Kommando Atem schöpften. Ich mußte unwillkürlich lächeln und hätte eigentlich bitterlich weinen mögen.

Ich wußte, daß meine innerste Empfindung Mitleid war. Der gewöhnliche, klingende, schleppende, in hochgeschrobenen Tönen hervorgequälte Gesang offenbarte mir plötzlich die Beschaffenheit der Körper, aus denen er hervorzitterte. Wie sonderbar anschaulich! All diese Kinder gehörten zu der Gattung der ungenügend Entwickelten, zur notleidenden Menschheit.

Sobald sich der Masseneinzug vollzogen hatte, ließ ich nochmals meine Augen über alle Bänke schweifen. Der Gesamtanblick war ergreifend: eine Einheit von blassen, reinlichen, aber nicht mehr ganz frischen Gesichtern. Man roch förmlich das schlaffe, kraftlose Fleisch, die minderwertige Substanz. Selbst die Haare schienen schon bleich und farblos.

Nicht nur die Kindheit mit ihrer Gebrechlichkeit, nicht nur das Geheimnis, das hinter den beginnenden Existenzen lauerte, erfüllte mich mit peinigender Unruhe, sondern vornehmlich die überwältigende Erkenntnis des Begriffes der Armut. All diese Kleinen bildeten eine einzige, hilflose, der Entbehrung preisgegebene Rasse, und die uniforme Kleidung — unkleidsame Schürzen, schlecht hinaufgezogene Halbstrümpfe, schlecht geschnürte Schuhe — war das Abbild des farb- und glanzlosen, triefäugigen Stadtviertels.

Da die kleinen Sänger während des Singens ihre Gesichtchen in die Höhe heben mußten, warfen sie mir dabei forschende Blicke zu. Ich war etwas Neues für sie. Ich fühlte ihre jungen, klaren Augen auf mir ruhen. Und sie rissen alle das Mündchen so weit auf als sie nur konnten und schrieen mir zu Ehren um die Wette. Selbst die Näschen, die Ohren suchten mich günstig für sie zu stimmen . . . Ich erinnere mich besonders eines Knaben, an der Ecke einer Bank, mit großer, viereckiger Stirn, verkrüppelter Nase, hohlen Wangen und schiefem Munde: dieser schien einen endlosen, brünstigen Appell an mich zu richten . . .

*

Vor neun Uhr kehrte die Vorsteherin, von der zweiten Hilfslehrerin gefolgt, zurück. Diese war ganz jung, brünett, groß, schlank, nett gekleidet. Beim Anblick ihrer griechisch-regelmäßigen Züge und einer gewissen hoheitsvollen Majestät, die sie auf ihrer Stirn zur Schau trug, mußte man unwillkürlich an ein Dianenbildnis denken. Ein jeder Augenniederschlag schien zu sagen: „Rührt mich nicht an, ihr anderen Sterblichen!"

Fräulein Bord hatte das Regiment über die „Großen". Rasch wurden sie auf ihre Reinlichkeit geprüft. Einige Kinder wurden zu den Waschtischen geschickt.

Als ich gerade mit dem Schwamm über ein Schmutznäschen fuhr, kam Frau Paulin aus dem Hintergrund ihrer Kantine hervorgestürzt und gab sich den Anschein, als ob sie mir behilflich sein wollte. Mit dem Kopfe auf die junge Lehrerin deutend, vertraute sie mir mit wichtigtuender Miene an:

„Die hat das Lehrerinnen-Seminar besucht — die kommt von der Normalschule!"

Dann kehrte sie befriedigt in ihre Küche zurück. Sie war nur gekommen, um mir diese welterschütternde Nachricht zu überbringen. Auf einen Pfiff bildeten sich drei Reihen; und nun begann der Gang zu den Kabinen. Mir lag das Aufknöpfen, das Zurückschlagen der Hemdchen und das Wieder-Zuknöpfen bei den unbeholfenen Kleinen ob.

Ist das ein winziges Völkchen! Nicht einer ragt über einen Stuhlsitz hinauf. Nicht genug, wenn ich mich bücke — ich muß mich völlig niederkauern. Man hat keine Ahnung, wie beschwerlich und ermüdend diese Stellung ist. Meine Klienten bilden Queue und gelangen der Reihe nach in meine Hände. Ich öffne, schürze hinauf, alles geht flink . . . fünf, sechs . . . so — marsch, weiter! Wieder nehme ich ein Kind, bringe seinen Anzug in Ordnung — weiter, weiter!

„Ich war noch nicht," meldet sich vergnügt eine kleine Schelmin mit kurzgeschorenem Haar.

*

Sobald die Prozedur zu Ende war, begann der Eintritt in die Klassen. Ich habe die Reihe der Allerkleinsten in die Klasse der Vorsteherin zu geleiten und sie dem Schreibtisch gegenüber auf die Bänke zu setzen.

„Um — was unerläßlich ist — unsere Kleinsten schnellstens kennen zu lernen," sagt die Vorsteherin zu mir, „machen Sie sich den Spaß, sie nach dem Geschlecht zu trennen."

Da kam ich sehr in Verlegenheit. Diese zwei- bis dreijährigen Knirpse trugen noch alle Kleidchen und sprachen schlecht. Viele hatten weder einen ausgesprochenen Knaben- noch Mädchenkopf.

Die Vorsteherin kümmerte sich nicht weiter um mich, sie war damit beschäftigt, Papiere zu sichten und sie zu unterzeichnen.

Es machte mir ungeheure Schwierigkeiten, meine Herde zu sondern. Da sind zwei, die ich auf die rechte Seite gestellt habe; ich nehme sie zurück und stelle sie auf die linke. Hier ist ein anderer, mit dem ich das Umgekehrte tun möchte.

„Wie heißt du?"

„Zizi."

Damit komme ich keinen Schritt weiter.

Ich war ganz entsetzt über den wahnsinnigen Lärm, den meine Kleinen verursachten. Sie hörten nicht auf, mit den Füßen zu scharren und zu stampfen. Meine „Pst!"-Rufe und Gestikulationen hatten keine Wirkung. Plötzlich aber förderte hinter mir die Vorsteherin ein Wort oder ein Zeichen — was für eins, weiß ich nicht — zutage. Alles schwieg sofort.

Dann hörte und sah ich durch einen Glasverschlag, daß in der Klasse der Großen die Leseübungen an der Tafel bereits begonnen hatten. Im ersten Stock, in der Mittelklasse, wurde im Chor aufgesagt.

So lernte ich die eigenartige Stille einer Schule kennen. Hier herrscht eine summende, lebenatmende Stille, oder besser der gruppierte, geordnete Lärm ist gleichbedeutend mit Stillschweigen. Nur die Unordnung im Lärm ermüdet; das geregelte Geräusch in einer Klasse greift nicht störend in die Vorgänge einer andern Klasse ein; man schaltet es nach Gutdünken aus.

„Bereiten Sie nun die Körbe für das Frühstück vor. Vergessen Sie nicht die feuchten Sägespäne auf den Fußboden zu streuen. Und vor allem verlassen Sie den Spielsaal nicht, die Damen können Sie jeden Augenblick brauchen." —

*

Gegen zehn Uhr schreckten mich eilige Schritte auf. Ein Herr war in die Schule gekommen. Er blieb einen Moment stehen — gerade so lange, um einen prüfenden Blick auf mich zu werfen.

„Ich wünsche die Frau Vorsteherin!" schrie er mich an. Dann steuerte er geradenwegs auf die Klasse der Kleinen zu.

Frau Paulin kam mit entsetzter Miene eilig herbeigelaufen.

„Das war der Bezirks-Schulinspektor! Sie sind an Stelle einer von ihm Empfohlenen ernannt worden. Er will jetzt in Erfahrung bringen, wie das gekommen ist. Er ist in heller Wut! Nehmen Sie sich in acht!"

„Weshalb denn?"

„O weh, o weh. — Er hat Sie schon so von oben bis unten betrachtet! Und wenn er Ihnen die Vorsteherin aufsäßig macht? Vor vier Jahren erst hat sein Vorgänger, ein alter Herr, es durchgesetzt, daß die Aufwartefrau, die er aufs Korn genommen hatte, Knall und Fall entlassen wurde."

„Das ist ja köstlich! Da werde ich mich in dieser Schule recht glücklich fühlen. Meines Wissens hat sich aber ein Bezirks-Schulinspektor nur um die Schule selbst, aber nicht um mich zu kümmern."

„O," wandte Frau Paulin resigniert ein. „Jeder kann einer Untergebenen etwas am Zeuge flicken, ob er Grund dazu hat, oder nicht."

„Kommt der Inspektor oft?"

„O ja, so ziemlich. Das ist einer von den Leuten, die nicht recht wissen, was sie eigentlich wollen. Die Kinder interessieren ihn sehr. Er schwatzt gern, die Frau Vorsteherin auch. Und so macht er sich eben öfter den Weg hierher."

(Fortsetzung folgt.)

Nummer 3

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 15. Januar 1921

Für die Allerkleinsten.

Der Verband für Mutter- und Säuglingsschutz besaß bekanntlich ein Säuglingspflegemuseum. Seit der Verband mit der Stiftung „Für die Jugend" vereinigt ist, hat das Museum als Wanderausstellung seinen Rundgang durch die Dörfer und Städte der Schweiz wieder angetreten. Unter sachkundiger Leitung wird die Ausstellung ständig erneuert, ergänzt und verbessert. Es ist kein Zweifel, daß die Ausstellung für die Säuglingspflege und Säuglingsfürsorge in der Schweiz von grundlegender Bedeutung ist. Leider genügt eine einzige Ausstellung nicht, um die ganze Schweiz regelmäßig und ohne allzu große Zwischenzeiten zu besuchen. Das müßte den Erfolg gefährden. Aus diesem Grunde beschloß das Jugendamt des Kantons Zürich, für seinen Wirkungskreis eine eigene Säuglingspflegeausstellung zu schaffen. Die Stiftung „Für die Jugend" begrüßte diesen Gedanken lebhaft, da ihre eigene Ausstellung hiedurch wesentlich entlastet wird. Mit der Organisation der Wanderausstellung hat das Jugendamt den Unterzeichneten beauftragt.

Von Anfang an war ich mir über eines klar: Die Organisation und Sichtung, die Zusammenfassung des Materials und der Erfahrungen aus dem großen Gebiet der Säuglingspflege ist Sache des Beauftragten. Für alle Fragen der Wissenschaft, der Medizin, der Psychologie und der öffentlichen Fürsorge sind die führenden Autoritäten, Aerzte, Aerztinnen und Gelehrten zuständig. Aber das, was der ganzen Veranstaltung erst Seele und Werbekraft gibt, der Geist der Mütterlichkeit, kann nur von Müttern hineingetragen werden. Die Art, wie im Schweizer Frauenblatt alle Fragen der Erziehung behandelt werden, läßt es mir als gegeben erscheinen, daß ein Appell an die Mithilfe der Leserinnen hier am meisten Erfolg haben müßte.

Die Säuglingspflegeausstellung soll klar und freundlich, ohne Drohungen und Schulmeisterei, einzig durch das schöne Beispiel zeigen, daß jedes Neugeborne eine neue, große Möglichkeit des Menschenwesens bedeutet, daß es erste und wichtigste Pflicht ist, diese Hoffnung ihrer Vollendung entgegenzuführen. Wie schaffe ich meinem Kinde die Grundlage für eine volle Entfaltung seiner körperlichen geistigen und sittlichen Kräfte, zu seiner und meiner Freude, zum Segen und Fortschritt für die Allgemeinheit? Diese Frage soll die Ausstellung in möglichst klarer, eindrucksvoller, wissenschaftlich und künstlerisch einwandfreier Weise beantworten.

Die wissenschaftlichen Teile der Ausstellung sind bereits im Entwurf geschaffen. Nun möchte ich aus dem unendlich reichen Schatze der Erfahrung aller Schweizer Mütter und aller Freunde der Kleinsten schöpfen, um noch einige Fragen zu lösen, die mir für die ganze Anlage wichtig erscheinen. Für jede Unterstützung bin ich sehr dankbar, möge sie in der Form eines Briefes, eines Modells oder eines Bildes, auch als Literaturangabe erscheinen. Wer kennt hygienisch und künstlerisch einwandfreies Spielzeug für Säuglinge?

1. Wenn sie noch nicht sitzen können.
2. Wenn sie sitzen können.
3. Wenn sie stehen und gehen können.

Wichtig sind namentlich Modelle für die Allerkleinsten.

Wer hat Erfahrungen mit dem Laufgatter (Schutzpferch) gemacht? Welcher Art?

Wer kennt die „Sitze" und Erfahrungen, die damit gemacht wurden? Es handelt sich um eine Art Kiste mit Schiebdeckel, in welche Kinder gesetzt werden, wenn sie sich selber überlassen sind.

Wer hat schlechte Erfahrungen (Unfälle) mit dem hohen, zusammenklappbaren Kindersessel gemacht?

Wer kennt eigenartige, besonders praktische Modelle und Muster für Säuglingswäsche und -kleidung?

Was halten Sie vom „Nuggi"?

Kennen Sie besonders praktische Möbel und Einrichtungen für das Säuglingszimmer?

Besitzen Sie ein „Tagebuch" eines Säuglings, eventuell mit Photographien? Was halten Sie davon?

Was halten Sie von Laufbändern?

Haben Sie besonders eigenartige und interessante Erfahrungen in der Ernährung des Säuglings gemacht?

Was halten Sie von der Abhärtung der Allerkleinsten?

Welches waren Ihre grundlegenden Erziehungsgrundsätze für das erste Lebensjahr Ihrer Kinder? (Stundenplan, Strafen, Gewöhnung usw.)

Kennen Sie besonders wirksame Heil- und Hilfsmittel gegen bestimmte Kinderkrankheiten?

Welches war die Ernährungstabelle für Ihre Kinder im ersten und im zweiten Lebensjahre?

Wir sind leider nicht in der Lage, für Ratschläge und Mitteilungen ein Honorar aussetzen zu können. Wir wissen indessen wohl, daß die Mütter gern aus ihren guten und schlimmen Erfahrungen in der Kinderstube jungen, ratsuchenden Müttern ohne Bedenken mitteilen, zum Wohl des jungen Geschlechts. Das läßt uns hoffen, daß recht zahlreiche Mitteilungen, Bilder, Muster und Modelle eingehen, die natürlich als Vertrauenssache behandelt werden. Jede, auch noch so unscheinbare Mitteilung ist hochwillkommen. Niemand weiß so gut, wie die Frauen, wie entscheidend und wichtig sogenannte Kleinigkeiten gerade in der Entwicklung des Säuglings sind.

Es ist anzugeben, ob eine Leihgabe vorliegt oder ein Geschenk, ob die Zusendung ausgestellt oder kopiert werden darf oder schließlich, ob sie dem Säuglingspflegemuseum einverleibt werden dürfe, welches das Jugendamt einrichtet.

E. Jucker, Jugendsekretär, Rüti (Zürich).

*

Nachschrift der Redaktion: Wir zweifeln nicht daran, daß die obenstehende Umfrage bei Leserinnen und Abonnentinnen des Frauenblattes auf großes Interesse stoßen wird. Herzlich möchten wir Müttern und Kinderfreundinnen empfehlen, den Schatz ihrer Erfahrung und ihres Wissens zum Wohl aller Mütter recht weit zu öffnen und die kleine Mühe nicht zu scheuen. Herr Jucker wird die Freundlichkeit haben, das Frauenblatt über die eingegangenen Anregungen und Zusendungen zu unterrichten.

—0—

„Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens"

Der „psychoanalytische Verlag" eröffnet die Reihe seiner von ihm geplanten Publikationen mit dem Tagebuche eines Kindes der guten bürgerlichen Wiener Gesellschaft, das in der Tat ein wertvolles Dokument der Qualen und Nöte eines jungen Menschenlebens an der Schwelle der Jungfräulichkeit darstellt. Was den Wert dieser Blätter für den Psychologen erhöht, ist deren völlige Unabsichtlichkeit, der Umstand, daß es sich nicht um ein fingiertes Tagebuch sondern um die tatsächlichen, naiv-scheuen Bekenntnisse eines Kindes handelt, das all die großen und kleinen Wichtigkeiten seines Erlebens dem willigen und verschwiegenen Freunde, seinem Tagebuche, anvertraut, in schonungsvoller Scheu seinen Inhalt ängstlich vor seiner Umgebung verbergend und niemals ahnend, daß diese anfänglich in kindlicher Unbeholfenheit nur schwerfällig gefügten Sätze, die erst später, mit zunehmender Reife und Uebung gelenker und geschmeidiger werden, dereinst dem Blicke profaner Augen ausgeliefert werden sollten. Trotz einer sonnigen Kindheit in der behaglichen Atmosphäre harmonischer Elternzärtlichkeit und materieller Sorgenlosigkeit ist viel Tragisches in diesem jungen Mädchenschicksale, davon ein Ausschnitt — die Periode vom 11. bis zum 15. Lebensjahre — sich in diesen Blättern wiederspiegelt, die größte Tragik wohl in dem frühen Tode der Schreiberin selbst, die mit zweiundzwanzig Jahren unerwartet aus dem Leben gerissen wurde, wodurch ihr Tagebuch in die Hände eines Psychoanalytikers vom Fache geriet, der seinen großen Wert als Beitrag zum Studium der Bedrängnisse eines Menschengemütes in den sturmvollen Jahren der Vorpubertät erkannte und für die Zwecke der psychoanalytischen Forschung verwendbar machte. Man vermag sich bei einer Lektüre nicht gänzlich des peinlichen Gefühls zu erwehren, ein Sakrileg zu begehen, wie der unfreiwillige Lauscher, vor dessen Augen ein ahnungsloses junges Mädchen arglos die intimsten Geheimnisse seines Leibes und seiner Seele enthüllt. Doch hat sich der Herausgeber seiner etwas gewagten Aufgabe mit so viel Takt und Geschick unterzogen und das Inkognito der kleinen Schreiberin so vollständig zu wahren gewußt, daß selbst der feinfühligste Leser, der nicht ohne Ergriffenheit diese Bekenntnisse einer ringenden Kinderseele lesen wird, ihm unbedenklich bis in das innerste Sanktuarium eines schamhaften Mädchenherzens folgen kann.

Es sind anfänglich ganz nichtige, kleine Begebenheiten, die dem Erwachsenen oft nur ein mitleidig-geringschätziges Lächeln entlocken, dem Kinde aber von ungeheurer Wichtigkeit scheinen, da sie ihm seine Welt bedeuten, Kinderfreundschaften, Sommerreisen, Ausflüge und Spiele, und darüber, alles andere in den Hintergrund drängend, die Schule: aber schon beginnt sich die Sexualität in dem elfjährigen Mädchen zu regen, ein Unterton dumpfer Neugierde mitzuschwingen, die Neugier um das Wissen vom anderen Geschlechte und das große Geheimnis, das vor der Schwelle des Kinderlandes lauert. Immer enger spannt es seine Kreise um das unruhige, im Dunkeln tappende Mädchenhirn, Schulfreundinnen, die heimliche Lektüre des Konversationslexikons, ein hie und da von den Erwachsenen erhaschtes, bloß halbverstandenes Wort, mit vor Aufregung stockendem Herzschlag und zitternden Knien aufgenommen und von dem nach Wahrheit und Wissen schmachtenden Kinde zu riesenhafter Bedeutung emporgeschraubt, — das ganze nur zu wohl bekannte Register der Hilfsmittel und kindlicher Selbstquälerei führen über eine Anzahl von Irr- und Umwegen der richtigen Erkenntnis immer näher, deren dumpfe Vorahnung die junge Seele mit bangem Grauen und Schauern erfüllt. Dabei legt sich die Scheu vor dem Bekenntnis der eigenen Not gegenüber den Eltern wie ein eiserner Ring um die Seele, wie kann man denn mit seiner eigenen Mutter eine wahre Freundschaft schließen? . . . „Zu seiner Mama kann man doch unmöglich von gewissen Dingen sprechen!" Aber keine liebevoll aufmunternde Geste, kein verständnisvolles Entgegenkommen der Großen auf diesem Dornenpfade, die dem kleinen Mädchen Befreiung von seiner inneren Unruhe, und Lösung des brennenden Rätsels, ein mildes Hinübergleiten ins Reich der Erkenntnis brächten. Und als diese Erkenntnis durch plumpe Dienstbotenhand, begünstigt vom rohen Zufall, sich grell in die junge Seele einbohrt, vollzieht sich der Anprall mit solch heftigem Ruck, in solch schrecklich abstoßend wirkender Brutalität, daß die Gesundheit der bloß um ein Geringes älteren Schwester direkten Schaden leidet, während die kleine Tagebuchschreiberin bis in die innerste Seele verletzt und aufgewühlt, nachhaltig das Grauen dieses ersten Erlebnisses in sich nachzittern fühlt. . . . „Ein junges Ehepaar! — So oft ich dieses Wort höre, muß ich mich schütteln vor Grauen und Lachen zugleich! . . ." Glücklicherweise scheint sie von ziemlich guter physischer und psychischer Konstitution, so daß ihr Gefühlsleben nicht dauernd schweren Schaden nimmt. Wie viel Fälle krankhaft entarteten Empfindungslebens, wie viele der an schweren inneren Hemmungen in der Zone des Trieblebens und der Erotik Leidenden schleppen das Bleigewicht jenes ersten, schweren Chocs mit sich, da sich ihnen das Geheimnis der Geschlechter in zu jäher Erschütterung offenbarte! Ueber diese dunkeln Punkte der menschlichen Psyche vermögen Psychiater und Seelenforscher allein Aufschluß zu geben, und nur den ganz großen Psychologen unter den Schriftstellern hat sich dank ihrer besonders feinfühligen Intention die Tragik solcher Schicksale offenbart. Es sei hier nur des Buches eines belgischen Schriftstellers, Camille Lemonnier, gedacht, „Quand j'etais homme" („Warum ich Männerkleider trug . . ."), darin der Autor den Ekel und das Grauen vor dem Manne einer durch ein Jugenderlebnis schwer erschütterten Frauenpsyche im Ringen mit dem ewigen Verhängnis des Weibes, seiner Sehnsucht nach Liebe und Mutterschaft geradezu meisterhaft geschildert und damit einen „Schulfall" für die Psychoanalytiker geschaffen hat, deren Verdienst es ist, die Lösung der heikelsten und schwierigsten aller psychologischen Probleme in ein helleres Licht gerückt zu haben.

Sehr interessant ist es, das Wachsen und Werden des feiner differenzierten „Ichbewußtseins" zu verfolgen, das in den ersten Stadien bloß in groben Umrissen vorhanden, die Wandlung vom nackten Egoismus eines durchaus exzentrisch fühlenden Kindes zu opferbereitem Altruismus, zu beobachten, dessen nächste Objekte wohl nur die Angehörigen seiner engeren Umwelt bilden, der aber weitere Ausdehnungsmöglichkeiten bereits voraussahnen läßt, die Entwicklung des erotischen Empfindens aus den ersten, schüchternen Vorstufen von Kameradschaft, Freundschaft und Schwärmerei für Schullehrer und Militär. Bezeichnend ist, daß die erste wirklich tiefer im Gefühlsleben wurzelnde Leidenschaft einer Geschlechtsgenossin, einer Schullehrerin gilt, und die ganze Ueberspanntheit eines für spätere Lebensalter als krankhaft zu bezeichnenden Gefühles die Seele des jungen Mädchens gleichsam mit neuen, verfeinerten Tast- und Empfindungsorganen begabt, die den Geist schärfen und dem Charakter seine individuellere Färbung verleihen.

Ebenso ist es lehrreich zu sehen, wie der äußerste Zwang zur Verstellung die Verstandestätigkeit schärft, wie viel List und Verschlagenheit bereits in solch kleinem Mädchenhirn wohnen, und wie die scheinbar harmlose Seele durch Ersinnen von Ausflüchten und Ausreden ihre Erfindungsgabe und Schlagfertigkeit übt, die den festen Unterbau zur späteren Entwicklung des Intellektes bilden. Und hochinteressant auch zu konstatieren, welch reiches Innenleben solch junges Gemüt zu führen vermag, über das ein großes Leid, die Todeskrankheit der heißgeliebten Mutter, seine ersten, düsteren Schatten breitet.

Mütter und Erzieher, Schriftsteller und Jugendbildner, sie alle, die es gelernt haben, in dem jungen Menschenpflänzchen, der Kinderseele, den Keim zu einer höheren Lebensform zu achten und zu schätzen, werden dieses Tagebuch mit gleich großem Interesse und innerer Anteilnahme lesen. Die Gegner wie die Anhänger der Jugendaufklärung werden in seinen Blättern reichliches Material zur Begründung und Verfechtung ihrer Ideen finden. Wer von den beiden Parteien Recht hat? Das Leben selbst muß die Entscheidung fällen!

P. Cornelius.

—0—

„Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens", No. 1 der „Quellschriften zur seelischen Entwicklung", Internationaler psychoanalytischer Verlag.

Literatur.

I

Nochmals zum Buche von Magdeleine Marx.

Die Kritik, die dieses Buch in dem Artikel „Erotisches Ideal oder Persönlichkeitsideal" in der letzten Nummer der Schweizer Frauenzeitung gefunden hat, veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen.

Das Buch von M. Marx, das so viel Aufsehen erregt hat, ist vor allem nicht als Tendenzschrift, sondern als eine künstlerisch geformte Selbstanalyse zu betrachten. Die Frau, die sich uns darin enthüllt, ist ein Individuum, das zur Selbsterkenntnis, zur Wahrheit über sich selbst gelangen will. Ob dieses Individuum zum wegweisenden Typus, zum Vorbild des neuen Weibes werden kann, ist eine andere Frage, die der psychologischen und künstlerischen Bedeutung, die das Werk unzweifelhaft besitzt, keinen Eintrag tun.

Wenn auch, wie Lea Mosers philosophische Untersuchung dartut, die Dichterin keinen klaren und festumrissenen Typus der modernen Frau geformt hat, so scheint mir doch, es sei ihr gelungen, auch dem Persönlichkeitsideal der Frau näher zu kommen.

Erstens ist, wie die Redaktion richtig bemerkt hat, die große Aufrichtigkeit und der Mut zur Wahrheit ein äußerst wertvoller, ja vielleicht der wertvollste Zug in dem Frauenbilde, das M. Marx gezeichnet hat. Es ist die erste Voraussetzung, wenn die Frau sich zur Persönlichkeit durchsetzen will in einer Umwelt, die gerade dem weiblichen Geschlecht so viel Schein und Heuchelei auferlegt.

Sodann scheint mir eine Stelle des Buches darzutun, daß die Dichterin doch nicht nur das alte erotische Ideal „in moderner Aufmachung" sieht, sondern nach höheren Zielen ringt. Es ist die Stelle, wo der Geliebte sie zur Trennung vom Gatten veranlassen möchte. „Und wenn du mir wenigstens, um mich von ihm zu entfernen, einen Vorwand bötest, der höher zu stellen wäre als er selbst, ein vollkommeneres Mittel, zu wachsen und zu erkennen, so würde ich furchtlos, ja vielleicht ohne zu zögern, von ihm gehen: Die Liebe ist ja nur das, was das Leben erhöht. . . . Aber du, was wendest du ein? Das Gefühl, den Instinkt! Der Instinkt ist kein Beweggrund . . ."

Damit sagt sich M. Marx von dem nur Triebhaften im Weib los, um den schmerzvollen Weg der Einsamkeit zu wählen. Sie fühlt in sich, wie der Mann, das Gesetz der eigenen Entwicklung und stellt es über die Leidenschaft.

Noch manche andere Stellen zeigen, wie sich die Dichterin von dem alten Frauenideal abwendet, z. B. auch in der Auffassung der Mutterschaft. Aber wie gesagt, als

Wunderland.

Wunderland, wo Kinderhände
Aus den unscheinbaren, grauen
Steinen lichte Sonnentempel
Und die schönen Schlösser bauen.

Wunderland, wo Kinderblicke
Gleich den lieben Sonnenstrahlen
Alle Erdennichtigkeiten
Zauberhaft mit Gold ummalen.

Wunderland, zu dem die Großen
Lang den Schlüssel schon verloren,
Doch des holden Glanz sie hüten
Stille vor geschlossnen Toren.

*

Heut hat mein Büchelein hold gelacht;
Drum ist der Tag so hell erwacht.
Und wo ich stand und wo ich schritt,
Ging stets das holde Lächeln mit.

Die Blätter selbst am Sommerbaum,
Sie lachten leise wie im Traum.
Und wem ich in die Augen sah,
Dem war das helle Lächeln nah.

Heut hat mein Büchelein hold gelacht,
Drum ist der Tag so hell erwacht.
Da selber er ein Wunder ist,
Schafft Wunder er zu jeder Frist.

*

Dem Leben danke früh und spat
Durch Werk und Tat,
Und trag als Krone deine Bürde
Der Mutterwürde.

Denn ruft dich weich im Tageslaut
Ein Stimmchen traut,
Dann will vom Süßesten auf Erden
Ein Gruß dir werden

Und tastet leis in deine Hand
Sich Kinderhand
Dann will mit holdester der Gaben
Ein Gott dich laben.

Aus dem stimmungsvollen Gedichtbändlein „Mutter und Kind" von Johanna Siebel.

Vom Büchertisch.

Walter Gut: Vom seelischen Gleichgewicht und seinen Störungen. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Das Buch entstand aus fünf Vorträgen, die der Verfasser, Herr Dr. med. Gut, im vergangenen Winter an den Zürcher Frauenbildungskursen abhielt. An zahlreichen Beispielen aus dem praktischen Leben wird einfach und überzeugend auseinandergelegt, wo die seelischen Leiden, denen wir alle, mehr oder weniger ausgeprägt, unterworfen sind, ihren Ursprung nehmen: 1. in körperlichen Störungen, 2. in nervösen Anlagen und Vererbungen, 3. im gestörten Entwicklungsgang, 4. im Leiden der Zeit, in der man lebt. Im fünften Kapitel spricht Dr. Gut von der Gesundheit der Seele: sachlich und organisch leben — darin findet er den Schlüssel zu einem normalen, gesunden Seelenleben. Sachlich leben heißt: frei sein von der Bindung an vergangene und zukünftige Ereignisse, also das Jetzt ganz und völlig leben; heißt weiter sich selbst und andern keine Uebersteigerung der Gefühle vortäuschen, nicht in der Spiegelung durch andere leben, heißt, über die Eigenheiten seiner Natur und seiner Anlage hinauswachsen, sich die Fähigkeit reinen, unvoreingenommenen Schauens bewahren. Organisch leben: sich dem Ganzen weise einfügen. — Man lese die gemeinverständlichen Ausführungen des Verfassers; innere Klarheit, Verstehen eigener und fremder Seelenregungen, Vermeidung krankhafter Irrwege werden reichen Gewinn der Lektüre bilden.

*

Francis Jammes: Dichter Ländlich. Rheinverlag, Basel:

Das Buch wurde von einer Frau, Claire Goll, aus dem Französischen sehr gut ins Deutsche übertragen. Ein weltabgewandtes, und doch ganz im Leben und Sein wurzelndmes, innig verstehendes, herzliches Buch eines echten Dichters. Ein Mensch, der die Schale des Alltags, welche für viele nur lauter Häßlichkeit enthält, mit lauterer Poesie füllt, und sie uns, herzlichen, frohen Daseinsglaubens voll, anbietet, damit auch wir wieder kindlich gläubig, fröhlich getrost, rein und einfach empfindend, am einfachen, kleinen Geschehen des Alltags teilhaben sollen.

*

O mein Heimatland. Schweiz. Kunst- und Literaturchronik 1921. Herausgeber und Verleger Dr. Grunau, Bern.

Ein, vorerst rein äußerlich, imponierend dicker Band, den man zu wirklich bescheidenem Preis erhält. Wahrlich, es muß gut stehen mit unserer Kunst und Literatur, denkt man befriedigt. Man blättert in dem Band, eine halbe Stunde, eine ganze, zwei und mehr Stunden lang, und ist immer noch nicht zu Ende mit Schauen. Ausgezeichnete, gute und mittelmäßige Werke von unzähligen Schweizermalern und Bildhauern sind in sehr guten, einzelne auch in weniger guten Wiedergaben ziemlich wahl- und planlos aneinandergereiht worden. Ein buntes Durcheinander aller Richtungen, Schattierungen, jeden Willens und Strebens. Namen zu nennen verbietet die Fülle. Aehnlich ifts mit den literarischen Beiträgen. Neben Bestem steht Anscheßbares. Doch tragen sie alle in schöner Eintracht ein drucktechnisch ganz hervorragendes Gewändlein. — Hin und wieder fühlt man sich zu der Blasphemie versucht: Weniger wäre trotz allem mehr gewesen. — Aber man unterdrück solche Anwandlungen leicht angesichts der in ihren Zielen wirklich begrüßenswerten Chronik, die ein vielbewegtes Bild vom Streben und Leben unserer schweizerischen Künstlerschaft bietet, und man ist dem Herausgeber herzlich dankbar, daß er die undankbare Arbeit des Sammelns von Beiträgen bei den nicht immer willfährigen Künstlern! (siehe Vorwort) Jahr um Jahr auf sich nimmt.

*

Frivolités. Entworfen von P. Hausser. Herausgegeben von der Frauenzentrale Winterthur. Druck und Verlag Orell Füßli.

Man kennt die reizvolle Frauenarbeit. Schlanke Finger fahren mit winzigen Schiffchen zierlich-graziös oder hastiger, je nach Temperament und Können, scheinbar planlos auf und nieder, hin und her. Ob diese kleine Bewegung von Frauenhänden frühern Jahrhunderten frivol vorkam, und ob daher der Name stammt? Gleichviel, das Resultat der „frivolen" Arbeit sind die zierlichsten Ringelspitzchen und Einsätzchen, die man sehen will. Nun sind aber die mannigfaltigen reizenden Muster, welche das Büchlein darstellt und erklärt, gar nicht von einer Frau entworfen und ausgeführt, sondern, wer sollte es glauben, von einem Mann, der seit Jahren ans Bett gefesselt, den Segen einer ablenkenden kleinen Handarbeit an sich erfahren und zur eigenen Befriedigung und als finanzielle Erwerbsquelle zu so schöner Vollkommenheit ausgebildet hat. Allen Frivolitéliebhaberinnen empfehlen wir das Büchelchen, das die Anwendung der Spitzen an Blusen, Kissen, Decken, Wäschestücken usw. auch im Bild vorweist, aufs allerbeste.

E. Th.

Kunstnotiz.

Im Kunstsalon Neupert, Bahnhofstraße, Zürich, stellen zurzeit drei Zürcher Malerinnen aus. Am interessantesten und zahlreichsten vertreten ist wohl Helene Labhardt, deren Kollektiv-Ausstellung im Monat November letzten Jahres uns noch in erfreulicher Erinnerung steht. Hier im Kunstsalon sehen wir ungefähr 12—15 ihrer Arbeiten, die meisten kennen wir bereits, doch gewinnen sie hier durch die Intimität des Raumes und wir können uns in die feinempfundenen zarten Frühlings- und Herbstlandschaften besser vertiefen, die für Helene Labhardt, die sich in weicher, poesievoller Weiblichkeit stets wiederfindet, so charakteristisch sind. Am besten, was Koloristik anbelangt, scheinen wir die beiden Pastell-Stilleben. Sie bedeuten Festigung, Konzentration und Fortschritt.

Fanny Brüggers Arbeiten erkennen wir auch teilweise aus ihrer Frühjahrsausstellung wieder, nur möchten wir diesmal die Künstlerin mehr mit figürlichen Arbeiten (Porträts und Kompositionen) vertreten sehen, in denen sie weit Persönlicheres als in der Landschaft leistet und wünschen wir denselben hoffentlich auch bald anderswo als in ihrem stillen Atelier zu begegnen. Ihre kräftige unsentimentale Naturwiedergabe, die in Figürlichem schon etwas zur Synthese neigt, erweckt Sympathie. Hier steckt Liebe zur Natur und Tapferkeit.

Von Dora Ritter, die mit Arbeiten meist kleineren Formates vertreten ist, möchte ich zwei Kinderporträts erwähnen, die feines Empfinden für die kindliche Psyche verraten und besonders zeichnerisch nicht ohne Reiz sind.

St. B. R.

Gedanken über Eltern und Kinder.

Bieget eure Kinder, fast ehe sie noch wissen, was links oder rechts ist, zu dem, wozu sie erzogen sein müssen. Und sie werden euch bis zum Grabe danken, wenn ihr sie zum Guten erzogen und ins Joch des armen Lebens getragen habt, ehe sie noch wußten warum.

(Pestalozzi.)

lehrhafte Tendenzschrift, die nach feministischen Forderungen sich richtet, darf das lebensvolle, poesieerfüllte Buch nicht beurteilt werden, auch wenn es unzweifelhaft neue Erkenntnisse für die Frau sucht. Gr.

II.

Erotisches Ideal oder Persönlichkeitsideal. Mit steigender Verwunderung las ich den Aufsatz in der zweiten Januarnummer des Frauenblattes, um in heller Entrüstung die Lektüre zu schließen. Was hat die Verfasserin jener kritischen Bemerkungen nicht alles in das Buch hineingesehen, was gar nicht darin ist! Das Buch „Weib" hat seine Fehler, aber besser seine Mängel und Unvollkommenheiten. Vieles, wie z. B. die Erwerbsfrage, die Frage der Freundschaft zwischen zwei Frauen, die Frage der Verständigung zwischen zwei Frauen, die den gleichen Mann lieben usw., sind allzu skizzenhaft behandelt. Wiederum kann man froh sein, daß M. Marx, welche offenbar diese Fragen nicht selbst zu Ende durcherlebt hat, nicht durch theoretisch-intellektuelle Spekulationen diese Lücken ausfüllt. Was sie aber erlebt hat, die Liebe, das vermag sie in prächtig gesunder und wohltuend ehrlicher Art in ihrem Buche zu gestalten, eben weil sie es erlebt hat. Sie theoretisiert nicht, sie rennt keinen fabrizierten Idealen nach: sie liebt und nimmt das Leben an; sie liebt und nimmt die Liebe an.

Die Verfasserin des erwähnten Aufsatzes beschuldigt Magd. Marx, „Schönheit des Körpers und Sinnenliebe seien Grundakkorde des Buches", es sei ein „Frauenbekenntnisbuch der Liebe, wie wir es aus der galanten Literatur Frankreichs im 18. und 19. Jahrhundert kennen". Wer nicht genauer hinsieht, kann ja so etwas meinen. Aber das Mißverständnis ist gewaltig. Es besteht in nichts Kleinerem, als daß Anfang und Ende der Frauenentwicklung, soweit wir sie übersehen können, in den gleichen Topf geworfen werden. Das Weib wird mit dem Weibchen verwechselt.

Weibchen — emanzipierte Frau — und Weib — das sind die drei Stufen der Frau, wobei das Weib, wenn wir den ganzen Entwicklungsverlauf in einer Spirallinie uns denken, genau eine Windung über dem Weibchen steht. Um diese höhere Stufe zu erreichen, muß das Weibchen — die ganz vom Mann abhängige und rein für den Mann existierende Frau — sich auf sich selbst besinnen, sich vom Manne lösen, damit auch von der vom Manne diktierten Erotik. Sie wird Persönlichkeit, Mensch mit Eigenwert. Nun muß sie aber noch Weib werden; denn darüber sind wir uns doch alle einig: sowie der Mann als Mensch seine Eigenart hat, so hat sie auch die Frau. Weib werden, heißt für die emanzipierte Frau diese Eigenart ausbilden, vertiefen und differenzieren. Und in diesem Sinne ist Magdeleine Marx Weib. Sie erkennt, daß der Mensch allein, ob er nun Mann oder Weib sei, nur halb ist, daß er seine Ergänzung und Beglückung nur im innigen Kontakt mit einem andern finden kann, in der Liebe. Sie erkennt, daß — Liebe — ihre einzige Aufgabe ist, und zwar ist ihre Liebe so verschieden vom Lieben des Weibchens, wie eben das Weib verschieden ist von seinem primitiven Vorstadium. Sie erkennt, daß Seele und Leib eines sind und daß sie darum, wenn sie liebt, überhaupt zu lieben hat und bis zu Ende, nicht bis hier oder dorthin, mit Wenn und Aber. Sie erkennt, daß der Liebe überhaupt nie genug ist, und sie setzt diese Erkenntnis entgegen ihrer Umgebung durch. Sie besiegt Widerstände ihres Mannes, wie sie Ansprüche ihres Geliebten, die ihrer Ueberzeugung zuwider sind, abweist. Sie ist und bleibt sie selbst von Anfang bis Ende.

Man möge doch die Stellen nachschlagen, wo die Verfasserin — prinzipiell — eine rein erotische Beziehung als etwas selbstverständlich Unmögliches abweist und gleichzeitig nachsehen, wie frei und selbständig im guten Sinne sie auch anderes, was für eine gewöhnlichere weibchenhafte Frau Versuchung würde, ablehnt, z. B. eine Heirat als Versorgung, die Heimkehr ins bequeme Elternhaus, und nicht zuletzt das doch so nahe liegende Aufgehen in ihrem Kinde. Diese wenigen Andeutungen mögen genügen.

Nein, nicht kleinliche Kritik wollen wir an der mutigen Verfasserin des Buches üben. Viel eher wollen wir darnach trachten, ihr auf dem Wege zum Weib-sein zu folgen. Denn: alles Streben und Trachten nach „geistigem Eigensein", nach „Persönlichkeitsideal" usw. ist schön und gut und lobenswert, doch . . . „hätte ich der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle". Aline Rosenbaum-Ducommun.

Nachdem wir den beiden obenstehenden Meinungen, welche der in letzter Nummer vertretenen Ansicht entgegenstehen, Raum gegeben haben, dürfen wir die Diskussion über das Buch „Weib" wohl als abgeschlossen betrachten. Red.

Die Japanerin einst und jetzt.

Von Leopold Katscher, London.

Nachdruck verboten.

I

In dem kleinen, aber höchst anziehenden Lande im äußersten Osten Asiens ist man (das heißt: Mann) von altersher der Meinung gewesen, die erste Pflicht des Weibes sei der Gehorsam. Die Tochter muß dem Vater, die Gattin dem Gemahl und seiner Mutter, die Witwe dem ältesten Sohn unbedingt gehorchen. Wie in China, bleibt auch im Schwefelreich dem Mädchen meist nichts übrig, als sich mit dem Manne der Wahl — der Eltern zu vermählen. Das eigene Herz spricht dabei so wenig mit, daß ein japanisches Sprichwort besagt: „Mit dem Anlegen des roten Unterrocks hört die Liebe auf!" (Dieses scharlachfarbene Wäschestück wird nämlich am Hochzeitstage getragen.)

Die Mädchen der mittleren und höheren Gesellschaftsklassen lernen seit sehr langer Zeit lesen, schreiben und musizieren, das sog. „Teezeremoniell" und das „Blumenzeremoniell". Auch das Lesen dichterischer Werke wird eifrig betrieben, die Hauptrolle aber spielt das Tanzen. Nach der Verheiratung durften die Frauen bislang absolut keinerlei geselligen Verkehr mit der Männerwelt pflegen, und waren lediglich aufeinander angewiesen. Die harmlose, geistanregende Geselligkeit, wie sie bei uns Sitte, ist in Japan verpönt. Ladet der Mann Gäste ein — und zwar können es nur Männer sein — so macht nicht etwa die Hausfrau die Honeurs. Sie muß vielmehr hübsch artig in den Frauengemächern bleiben oder sich auf ihre Art vergnügen, während das bei japanischen Festen ebenso wie bei uns unentbehrliche weibliche Element durch Geishas vertreten wird, berufsmäßige „Vergnügungskommissärinnen", die dafür bezahlt bekommen, daß sie durch allerlei Künste, hauptsächlich aber durch persönliche Reize — Schönheit, Geist und Anmut — die Gäste unterhalten. Kurz, trotz aller neueren Begünstigungen der Gesetzgebung nehmen die „anständigen" Damen im gesellschaftlichen Leben noch lange nicht jene Stellung ein, die ihnen vermöge ihrer sittlichen und geistigen Vorzüge gebühren würde.

Die Männer sind in Japan eben noch immer nicht modern genug, um den Wert der Weiber richtig würdigen

Selbsterziehung.

Es wird in unseren Ländern viel zu wenig von Erziehung gesprochen. Geradezu auffallend wenig, wenn man bedenkt, daß es sich hier um das Lebensproblem der Menschheit handelt, in dem ganz offenbar alle sozialen, politischen, ethischen und individuellen Fragen ihre Antwort finden.

Aber wie viele Politiker, Staatsmänner, Sozialreformer und Volksredner kennen zum Beispiel das Buch der Italienerin Dr. Maria Montessori, dessen deutsche Uebertragung von Dr. Otto Knapp schon 1913 unter dem Titel „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter" im Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart erschienen ist? Die neue Auflage, die jetzt vorliegt, trägt den Vermerk „Viertes bis siebentes Tausend". Wie viele Deutsche haben dieses Werk, das eine Revolution bedeutet, gelesen? Eine Revolution, die dauerndere Umwälzungen, weiter reichende Wirkungen herbeizuführen imstande ist als Tausende von Straßenkämpfen. Man wird vielleicht überhaupt den Begriff der Revolution eines Tages von dem Begriff der brutalen äußerlichen Gewalt trennen und mit dem Wort jene weit gewaltigere und politischere Umwandlung bezeichnen, die sich in den menschlichen Verhältnissen von innen her vollzieht durch die Kraft einer Idee. Die Idee hat letzten Endes immer noch über das Maschinengewehr gesiegt.

Maria Montessori hat in einem Armenviertel Roms ein soziales Experiment ausgeführt, das für die Neuorientierung der Erziehung von kleinen Kindern in den nächsten zwanzig Jahren bestimmend werden sollte. Sie hat in den Elendsquartieren von San Lorenzo in einem Baublock von achtundfünfzig elenden Mietkasernen, die für menschliche Unterkunft zu schlecht waren, mit Hilfe der „Römischen Gesellschaft für zweckmäßiges Bauwesen" die Häuser so umgestalten lassen, daß sie hygienisch einwandfreie, gut eingeteilte kleine Wohnungen enthalten; an Stelle der engen Lichthöfe sind geräumige Spielplätze für Kinder getreten mit Rasenflächen und Beeten für Gemüse und Blumen. Jeder Baublock enthält ein Kinderheim, in dem alle im Hause wohnenden Kinder im vorschulpflichtigen Alter unter der Aufsicht einer Lehrerin von morgens um acht bis abends um sechs Uhr beschäftigt werden. Die Eltern können ihrem Erwerb nachgehen und wissen, daß ihre Kleinen die beste Pflege und Erziehung bekommen, die eine hochgebildete und hingebende Erzieherin bieten kann. An diesen Kindern nun hat Frau Montessori eine neue Methode des Elementarunterrichts und der körperlichen und geistig-sittlichen Erziehung erprobt, deren Resultate eine Welt in Erstaunen setzen.

Ihre Methode besteht im Wesentlichen darin, die natürlichen Kräfte und Anlagen, die im Kinde schlummern, durch fesselndes Spiel zu wecken, zur Tätigkeit zu bringen und sie in Willenskräfte zu verwandeln. Das Kinderheim ist auf das sorgfältigste für die Bedürfnisse des kindlichen Behagens eingerichtet. Da gibt es keine Spur von Zwang. An Stelle der Schulbänke, die durch ihre Form und Enge den Körper an der freien Bewegung hindern, gibt es da kleine Tische und Stühlchen, die leicht zu schieben und zu tragen sind. In niedrigen Schränken liegen allerlei vielfarbige und vielförmige Dinge, die das Auge und den tastenden Finger zur Betätigung einladen. Wenn die Kleinen morgens kommen, lernen sie zuerst an niedrigen Waschtischchen ihre Hände mit Bürste und Seife reinigen, ihre Zähne bürsten; sie lernen das Zimmer säubern und die Gegenstände, die es enthält, in die richtige Ordnung bringen. Ist dann der Raum schön rein und behaglich, dann suchen die Kinder sich das Spiel oder die Beschäftigung aus, die ihnen am anziehendsten scheint. Die Lehrerin befiehlt nicht und stört nicht; sie beginnt ihr Werk durch stille Beobachtung. Das Kind wird auf diese Weise dazu gebracht, sich selbst zu offenbaren.

„Niemand kann frei sein, der nicht unabhängig ist, deshalb müssen die ersten tätigen Aeußerungen des Kindes so geleitet werden, daß es durch seine Betätigung zur Selbständigkeit gelange." Es ist also nötig, das Kind möglichst viel selbst tun zu lassen. Es ist schwerer, ein Kind zu lehren, wie man sich selbst wäscht, ankleidet und wie man ordentlich allein ist, als das Kind zu waschen, anzukleiden und zu füttern, aber das erste ist die Aufgabe des Erziehers, das zweite die Arbeit des Bedienten, sagt Frau Montessori. Und so lange ein Mensch oder ein Volk Bediente braucht, sind sie nicht frei.

Einer der Gegenstände, die in den Montessorischemen gelehrt werden, heißt „Lebensart bei Tisch". Die Kinder nehmen ihr Mittagessen im Heim; sie decken die Tische, sie servieren einander und lernen volle Schüsseln tragen und reichen und aufmerksam sein auf alles, was die Bedienung von Gästen an der Tafel erfordert. Die kleinen Vierjährigen versehen ihr Amt tadellos, sie zerbrechen nichts und verschütten nichts, und keines übersieht, dem, zu können und daher verweigern sie ihnen in der Praxis noch immer die meisten Rechte. Dabei behandeln sie sie jedoch freundlich und liebevoll. Das mag auch der Grund sein, weshalb sich die Japanerinnen in der ihnen vom Manne vorgeschriebenen untergeordneten Rolle nicht unglücklich fühlen. Die meisten erkennen die Oberherrschaft der Männer demütig an und heißen sie gut. Uebrigens ist die Japanerin, wie schon bemerkt, nicht nur ihrem Gatten Unterständigkeit und unbedingten Gehorsam schuldig sondern auch ihrer Schwiegermutter. Im fernen Osten ist nicht, wie bei uns, die Mutter der Frau zur gefürchteten oder lächerlichen Figur gestempelt worden, sondern die Mutter des Gatten. Diese besteht darauf, daß die Schwiegertochter sich ihr in allem und jedem unterordne und wacht mit Argusaugen darüber, daß der geliebte Sohn durch das Weib, das er heimgeführt, glücklich werde. Es gibt in Japan zahlreiche Schwiegermütter, die mit ihrer Bevormundung und ihren unerträglichen Nörgeleien die jungen Frauen derart quälen, daß diese im Selbstmord Erlösung suchen und finden. Da lobe ich mir doch unsere Schwiegermamas . . .!

Man sollte meinen, daß die ewige Unterordnung unter den Willen anderer sowie die schwere Last der häuslichen Pflichten und der Kindererziehung — in Japan haben die Kleinen ein wahres Kinderparadies — die geistigen Fähigkeiten der Frauen gebrochen und sie zu Haushaltungssklavinnen herabgedrückt haben müssen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Das sanfte, bescheidene Weibchen mit der melodischen Stimme, den feinen Manieren und der würdevollen Haltung, dessen einziger Lebenszweck zu sein scheint, den Befehlen des Gatten und der Schwiegereltern zu gehorchen, das Haus und die Garderobe in musterhafter Ordnung zu halten und den Kindern eine aufopfernde, liebevolle Mutter zu sein, kann, wenn die Umstände und Verhältnisse es erfordern, auch einen eisernen Willen bekunden. Wenn Ehre oder Pflicht auf dem Spiele stehen, verwandelt sich das sanfte Geschöpf oft in eine Heldin. Das Herz, das unter dem weichen „Kimono" schlägt, kann, wenn es gilt, die persönliche Ehre oder das gefährdete Vaterland zu verteidigen, ebenso stark pochen wie das der alten Samurai (Krieger) einst gepocht hat. Das zierliche Händchen ist heute noch ebenso bereit, zur Verteidigung der heiligen Erde Japans die Waffen zu

der seinen Teller geleert hat, von neuem anzubieten. Wie anmutig, geräuschlos und geschickt führen sie ihre Aufgabe durch! Und die hellste Freude leuchtet dabei aus ihren Gesichtern.

Die richtige Ernährung und Bekleidung der Kinder behandelt Frau Montessori eingehend als wichtige Grundlage der allgemeinen Erziehung. Ihr erstes Ziel ist die Ausbildung der Sinne, ihre Uebung und Betätigung an den Materialien der Natur. Durch ganz natürliche und freie Uebung der kindlichen Sinne gelangen die Kinder in den Besitz aller jener Fertigkeiten, deren Einrichterung in der Schule Lehrern und Schülern so viel Mühe macht, zu einer Zeit, in der mit einem eigentlichen Unterricht noch gar nicht begonnen wird. Vierjährige und Fünfjährige lesen, schreiben, rechnen und zeichnen mit einer Sicherheit und Freude, die den Beobachter rührt und beglückt.

Der Kern der Montessoriheime ist Willensübung, Zucht durch Selbstbeherrschung. Ein Seelisches wird über alles Körperliche gesetzt; von ihm geht Kraft und Leuchten aus, das alle mechanischen Schwierigkeiten mühelos überwindet. „Die Arbeit erzieht das Kind geistig" heißt es in dem Kapitel über zweckmäßige Tätigkeit, „und das geistig besser entwickelte Kind arbeitet besser und seine bessere Leistung macht es glücklich. Die Zucht ist daher nicht eine Tatsache, sondern ein Weg, auf dem das Kind den abstrakten Begriff des Gutseins besser findet als durch jede Theorie. Vor allem aber empfindet es das köstliche Entzücken jener geistigen Ordnung, die man mittelbar erzielt durch Eroberungen, die auf bestimmte Ziele hinarbeiten. In dieser langen Vorbereitungszeit genießt das Kind Freuden, geistige Erweckungen und Lustgefühle, die seinen inneren Schatz bilden, einen Schatz, in dem es beständig die Süßigkeit und Kraft aufspeichert, welche die Quellen der Rechtschaffenheit sind. Das Kind hat nicht nur gelernt, sich zu bewegen und etwas Nützliches zu tun, es hat eine besondere Anmut des Handelns sich erworben, die seine Bewegungen richtiger und gefälliger macht, die seine Hände, ja den ganzen Körper verschönert, der sich jetzt so gut zu beherrschen weiß; eine Anmut, die den Ausdruck seines Gesichtes veredelt und seiner von heiterem Ernst glänzenden Augen und die uns beweist, daß die Flamme des geistigen Lebens wieder einmal in einem menschlichen Wesen entzündet worden ist."

Das Prinzip der Erziehung durch Arbeit setzt sich jetzt auch in der Schule langsam durch. Damit es aber wirksam werde, muß es in seiner Wesenheit verstanden werden nicht nur von einigen wenigen Auserwählten, die an Schulreformen arbeiten, sondern von der großen Masse der Männer und Frauen, die Kinder in die Welt setzen und aus ihnen Menschen machen wollen. Mütter und Väter der Gegenwart und der Zukunft müssen sich über diese Dinge unterrichten und dafür sorgen, daß sie an den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt werden, höher gewertet als alle Tagespolitik und höher selbst als jene nationalen Fragen, um die sich alle Leute allerorten die Köpfe einschlagen. Die wahre Politik der Zukunft ist die Erziehungspolitik. Helene Scheu-Riesz.

Plauderei über die Männer.

Weh mir, Xantippchen, wenn ein Mann diese Zeilen zu Gesicht bekommt!

Dennoch wag ich es. Denn schließlich — es braucht sich ja nur betroffen zu fühlen, wer dazu berechtigt ist . . .

Also! In ihrem Roman „Binchen und die Junggesellen" läßt Alice Berend den biederen Weinbauer Apfel die Frage in sich herumwälzen: „Warum heiratet man immer die Falsche?"

Herr Apfel, der sich im übrigen recht an die Sonnenseite des Lebens hält, dürfte nicht ganz allein stehen mit dieser heimlichen Frage an sich und das Schicksal.

Im „Daily Mail" vom 28. September l. J. fragt die englische Schriftstellerin May Isabel Fisk nach der Frau, die der Mann in Wahrheit bewundert. Ihre Antwort könnte auch eine an Herrn Apfel und seine Kollegen in gleicher Angelegenheit sein. Nur hat sie zum mindesten einen Fehler: sie wird lange nicht allen Männern gefallen, denn sie schmeckt ein wenig, nach — hm, nach Wahrscheinlichkeit.

Aber ich will nun die Schriftstellerin mit dem blühenden Vornamen reden lassen. Nicht ganz wörtlich, denn wisse nur, lieber Leser, sie ist ein klein wenig boshaft. Aber Xantippchen, die dies geschrieben, will ihr dies ganz und gar nicht nachmachen.

*

Der Typus der Frau, die der Mann zu bewundern vorgibt, und der Typus der Frau, die ihm wirklich gefällt — diese beiden sind, nach ihren Charaktereigenschaften, soweit voneinander entfernt wie Nord- und Südpol.

schwingen oder den Dolch in die eigene Brust zu stoßen, um der Entehrung zu entgehen, wie es zur Zeit alt-Japans gewesen, als man die Frauen mit Hellebarden umgehen lehrte, damit sie nötigenfalls die Frauengemächer verteidigen konnten. Während des Krieges mit dem benachbarten China (1894) meldeten sich zahllose Frauen zum Kriegsdienst und waren entsetzt, als die Behörden sie zurückwiesen. Da sie nicht tätigen Anteil an dem Feldzug nehmen konnten, leisteten sie Wunder als Krankenpflegerinnen und lieferten sowohl in den Hospitälern als auch daheim in zahlreichen Fällen Beweise stoischer Ergebung glühender Vaterlandsliebe und treuen Pflichtgefühls. Die Art und Weise, mit der sie die Nachrichten von dem Tode ihrer Söhne, Gatten, Brüder oder Väter auf dem Schlachtfelde oder zur See entgegennahmen, war geradezu bewundernswert. Diese Verluste bedeuteten oft den Verlust des Ernährers und erlegten den Leidtragenden die Pflicht auf, künftig für ihre Kleinen selbst zu sorgen oder zwangen zur Ruhe gesetzte alte Mütter von neuem zu arbeiten. All das wurde ohne Murren ertragen. Die Männer hatten für das Vaterland kämpfend ihren Tod gefunden und waren mit dem Ruf: „Haika ban-zai!" (Seine Majestät lebe zehntausend Jahre!) auf den Lippen im Kampfesgewühl gestorben. Jede Japanerin sieht die Männer ihrer Familie lieber für das Vaterland sterben als auf dem Krankenlager.

Die glühende Vaterlandsliebe ist ein ausgeprägter Charakterzug der Japanerin, die durch die Sitten und Gebräuche ihres Landes von früher Jugend auf an eine ernste, moralische Lebens- und Denkungsweise gewöhnt wird. Dennoch verfallen zwei Drittel der abendländischen Japanreisenden in den Irrtum, die Japanerin für nicht besonders moralisch zu erklären. Das kommt daher, daß der Fremde fast nie Gelegenheit hat, Damen der guten Gesellschaft kennen zu lernen oder auch nur solche aus dem besseren Mittel- oder Arbeiterstand, „jene" — wie Diosy sich ausdrückt, „braven, tugendhaften, sanften Wesen, deren ausgeprägtes Pflichtgefühl sie zu den besten Töchtern, den opferwilligsten Müttern, den hingebendsten Gattinnen und zärtlichsten Schwestern macht, mit einem Wort — die Durchschnittsfrauen Japans". Man darf getrost behaupten, daß in Japan die Moral der Frauen der unteren und mittleren Stände im allgemeinen auf einer mindestens

Ja warum denn? Nun, die männliche Vernunft und die männliche Phantasie sind nie in Uebereinstimmung miteinander. Der Mann ist in dieser Hinsicht ein recht unlogisches, widerspruchsvolles Menschenkind.

Er liebt die erfahrene Frau — aber er haßt ihre Erfahrungen. Er will die Sanftmut der Taube an ihr — aber auch die Klugheit der Schlange.

Der verheiratete Mann will die junge Mutter mit dem Säugling im Arm in all ihrer mütterlichen Natürlichkeit sehen — aber zugleich in der vollendetsten Tadellosigkeit der Dame von Welt.

Also diese Eigenschaften und diese ganz verschiedene Haltung will er in einer Frau vereinigt finden.

Enttäuscht sie ihn, weil eine dieser Eigenschaften ihr fehlt, — wendet er sich ab, wo andershin: „Sie hat mich eben nie verstanden!"

*

Frage einen Mann nach seinem Frauenideal.

Er wird dir sagen, daß Güte, Bescheidenheit, aufrichtiges Wesen, Selbstlosigkeit und, bei der verheirateten Frau, Sparsamkeit im Gebausgeben diejenigen Tugenden seien, die er an den Frauen am meisten bewundert. Und die seine Zukünftige natürlich besitzen muß.

Nun, ein Zufall — im gleichen Raum wo er, sitzt eines Tages ein einfach gekleidetes weibliches Wesen. Er gewahrt ihren hübschen Haaransatz im Nacken, ihr schlichtes, unfrisiertes Haar; ihre ganze natürliche Bescheidenheit, denn sie trägt baumwollene Strümpfe, und ihre Schuhe sind nicht mehr neu.

Wird nun sein Auge freudig aufglänzen? Wird er im Innern frohlocken: „Siehe da, das weibliche Wesen, wie ich es suche! Sie besitzt alle guten Tugenden, die ich an ihrem Geschlecht bewundere: Gütе blickt aus ihren Augen; ihren Körper hält sie natürlich, wie der Schöpfer ihn gestaltet hat; sie kräuselt ihre Haare nicht zu Locken, da sie nun einmal geradeaus gewachsen sind; ihre Hände wissen nichts von Manicure; ein wenig hart ist die Haut dieser Hände, gerade wie wenn sie im Haushalt mithülfe und das Mittagessen selber bereiten würde. Das deutet auf Pflichtbewußtsein und Selbstvergessenheit hin. Und ihre baumwollenen Strümpfe und die flachen Schuhe beweisen außerdem, daß sie von allen Extravaganzen frei ist. Welch ein natürliches, aufrichtiges Wesen also!"

Wird dieser Mann so zu sich sprechen? Wird er eilen, jemand aussindig zu machen, der ihn mit diesem Typus des vollkommenen Ideals, wie er es von der Frau zu haben versicherte, näher bekannt machen würde?

O nein, das wird er nicht tun. —

*

Einige Augenblicke später sieht er ein Wesen durch den Saal huschen: jede Falte ihres seidenschimmernden Kleides, ihre seidenen Strümpfe, ihre glänzenden hohen Absätze, ihr kunstvoll gewelltes Haar, ihre polierten Fingernägel, ihre sorgfältig gepflegten Hände — alles an ihr spricht dafür, wie sehr sie Extravaganzen zugeneigt ist.

Wird sich unser Herr von vorhin abwenden mit dem entsetzten Gedanken: „Was für ein schreckhaftes Beispiel all der Eigenschaften, die ich an den Frauen so gar nicht leiden mag!"

„Gewiß nicht. Er ist sogar wahrscheinlich sehr begierig, sie näher kennen zu lernen. . . .

*

Und doch würde sich dieser Mann ebenso sehr gegen den Vorwurf wehren, daß er nicht ernst zu nehmen sei, als gegen die Annahme, er wäre so unklug, einer Leidenschaft zu huldigen, deren Gegenstand das gerade Gegenteil von dem wäre, was er sich in Wirklichkeit wünschen möchte.

Die Männer glauben wirklich das Schlichte und Einfache an der Frau zu lieben. Aber sie lieben es nicht.

(Einwendung vom Xantippchen: „Welche Behauptung, lieber Leser, nicht wahr?! Aber May Isabel Fisk, diese kühne Erforscherin der männlichen Psyche, gibt sich auch gar nicht zufrieden mit derart verblüffenden Behauptungen. Sie will gerecht sein, die Behauptung beweisen, die Ursache erklären. Das ist doch sehr schön von ihr, nicht? Sie habe weiter das Wort:

„Die Erklärung dieser Widersprüche ist ganz einfach. Wenn der Mann nach angestrengter Tagesarbeit seine Bureautüre schließt, so will er sie hinter allem Trüben und Sorgenvollen, allem Nüchternen und Geschäftlichen verschlossen haben. Heiterkeit, Schönheit — danach dürstet er nun. Alle Reibereien des Existenzkampfes seien nun vergessen!

Da geht die kühle, besonnene Vernunft schlafen — die Phantasie aber ist erwacht, doppelt ist er empfänglich für jeden Eindruck, besonders für Eindrücke des Abends."

H. F.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

benso hohen Stufe steht, wie in Europa. Die Damen von Rang und Stellung geben mit seltenen Ausnahmen ihren weniger glücklich situierten Mitschwestern ein gutes Beispiel durch tugendhaften Lebenswandel, persönliche Würde und hohe Bildung. Ihr Dasein fließt eben in einer reineren, ruhigeren Atmosphäre dahin, sie kennen die Jagd unserer Weltdamen nach Genuß und entnervenden Vergnügungen nicht. Man glaube aber nicht, daß die eheliche Untreue bei den Japanern zu den blauen Wundern zählt. Die „drames passionnels" sind keiner Nation erspart und auch in den Adern der Japanerinnen fließt Blut, nur rollt es infolge ihrer Lebensweise im allgemeinen nicht so rasch und heiß, wie das der Europäerinnen; auch sind sie nicht so vielen Versuchungen ausgesetzt, da sie meist auf den Verkehr untereinander beschränkt sind. Der Vergnügungs- oder Forschungsreisende kommt in der Regel nur mit solchen Frauen in Berührung, die durch Armut, Geiz oder gewissenlose Eltern gezwungen werden, vom Pfade der Tugend abzuweichen. Es ist unrecht, von diesen zwar allerliebsten Geschöpfen auf die Moral der gesamten japanischen Frauenwelt zu schließen. Der Reisende wird in Teehäuser geführt, wo er von entzückenden menschlichen Singvögeln bedient wird. Die Geisha, die zu seiner Unterhaltung herbeieilen, erwidern seine Zudringlichkeiten mit bestrickendem Lächeln; er versucht sein Glück, denn man hat ihm gesagt: „Den japanischen Mädchen gegenüber darf man sich schon etwas herausnehmen und die Teehauskellnerinnen sind nicht besser als sie sein sollen." (Fortsetzung folgt.)

Schlechter Schlaf

ist oft eine Folge abnormer Magentätigkeit.

Eine Tasse Ovomaltine vor dem Schlafengehen verhindert das Gefühl der Leere u. bürdet doch dem Magen keine grosse Arbeit auf. 7

— Ueberall erhältlich. —

OVOMALTINE

DR. A. WANDER, A.-G. BERN

Kinder die am Morgen zur Schule gehen, müssen vor allem ein nahrhaftes und gesundes Frühstück haben. Mit dem echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — bereitet die besorgte Mutter ein wohlschmeckendes Frühstücksgetränk, das Allen mundet und stets gerne getrunken wird.
Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50

Ueberarbeitete, übermüdete Personen finden in

ELCHINA

den besten Wiederhersteller ihrer Kräfte und ihrer Leistungsfähigkeit 6
Fördert die Energie und erhöht die Widerstandskraft.
Originalflaschen Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Wir liefern direkt 218
an Private zu vorteilhaften Fabrikpreisen
STICKEREIEN
für Wäsche, Unterröcke etc. etc.
Geschmackvolle Muster. Prima Ausführung.
Verlangen Sie bitte Muster und Preise.
Büchi & Matzenauer, Stickereifabrikation, St. Gallen

Wildegger Jodwasser
Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg. — Brunnenschrift gratis. —

Elektr. Heizungen u. Warmwasser-Versorgungen
Pumpen-Heizungen
Abwärme-Verwertung für Industrie
Trocken-Anlagen — Ventilationen 70
Sanitäre Anlagen
Paul Ott, Aarau
Zentralheizungsfabrik
Beste Referenzen. Weitgehendste Garantie-

E. Kolmehl-Steiger, Zürich Bahnhofstrasse **Nr. 61**

Zürich's größtes Haus in
Juwelen, Gold- und Silber-Waren, Uhren. 10900
Eigene Fabrikation. -:- Immense Auswahl.
Vorteilhafte Preise.

Haar-Ketten
Andenken von bleibendem Wert, komplett in Gold- und Doublé Beschlag prompt und billig Anfertigung von einges. Haar unter Garantie. **Anhänger. Brosche mit Photographie.**
Zöpfe — Teile
Serie de Muster gratis. 220
P. Wölkner, Haarkünstler
Zürich, Marienstraße 17.

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie mit dem
Universal-Haarwuchsmittel St. Fridolin
Fl. Fr. 3.75. Es wirkt besonders vorteilhaft auf die Kopfhautnerven und bewirkt infogedessen einen üppigen Haarwuchs. 204
Nur echt aus der
St. Fridolin - Apotheke Näfels 20.

Unübertroffen
ist die Wirkung von **Rocco-Pflaster** mit dem Flanellpolster bei **Gliederschmerzen, Rheumatismus, Hexenschuß** Man achte beim Einkauf auf den Namen Rocco und den grünen Umschlag Fr. 1.50 in den Apotheken

Nichts ist häßlicher, als ein ausgeschnittenes Kleid, aus dem ein Kropf oder dicker Hals schaut!
COLLBONA
macht schlanken Hals u. ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädl. Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Schachtel à 60 Tabletten Fr. 4.50 in den Apotheken.

Ernst Bircher, Bern
Buchhandlung und Verlag.

Für Eltern und Erzieher
Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst
herausgegeben von **Dr. O. Pfister,** Pfarrer in Zürich
unter Mitwirkung von 56
Prof Dr Bovet, Genf Dr med Oberholzer, Zürich
Prof. Dr. Claparède, Genf Prof Dr Schneider, Riga

Pfister, Dr. O. Die Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder Fr. 4.—
Pfister, Dr. O. Vermeintliche Nullen u. angebliche Musterkinder Fr. 2.—
Frost, M. Erzieherliebe als Heilmittel Fr. 2.25
Silberer, Dr. H. Der Zufall und die Koboldstreiche des Unbewußten Fr. 3.75

Alle 4 Bändchen zusammen in geschmackvollem Geschenk-Karton **Fr. 12.75.**

Zu beziehen **durch alle Buchhandlungen,** wo nicht erhältlich direkt vom Verlage **Ernst Bircher, Bern.**

Versäumen Sie diese günstige Offerte nicht!

Wolter Moeris Pendeluhren.
Garantie für 3 Jahre.
No. 290. Pendeluhr in schöner Holzschnitzerei, Höhe 18 cm, gutes Werk **Fr. 2.75**
No. 503. Pendeluhr in sehr feiner Holzschnitzerei, Höhe 20 cm (wie nebenstehende Abbildung), gutes Werk **Fr. 4.75**
No. 704 Pendeluhr in sehr reicher und feiner Holzschnitzerei, prima Werk **Fr. 6.—**
No. 56 Pendeluhr in feiner Holzschnitzerei mit Hirschkopf und **prima** Werk **Fr. 9.—**

Wolter Moeris Präzis.-Wecker
Schriftl. Garantie für 3 Jahre. Höhe 20 cm, vernick. Gehäuse, gutes Werk
No. 363 mit 2 Glocken **Fr. 12.50**
No. 245 mit großer Alpenglocke **Fr. 11.75**
No. 244 mit 1 Glocke **Fr. 9.50**
No. 244 b mit 1 Glocke **Fr. 7.50**
No. 502 Wetterhäuschen, prima Qualität und **Garantie** für gute Funktion, das genaue Wetter, 24 Stunden vorher anzeigend, sehr schön. Zimmerschmuck . . . . **Fr. 3.50**
Versand **per Nachnahme.** Umtausch gerne gestattet.
Prachtkatalog für **Taschenuhren, Ketten Schmucksachen Regulateure** und **Wecker** gratis und franko. 497
C. Wolter-Moeri, La Chaux-de-Fonds
Uhrenfabrik.

Photo-Apparate
auf Teilzahlung
Verlangen Sie sofort Spezialliste mit Rabattschein über Apparate und Artikel 11410
Messingstative, 4-teilig Fr. 13.50
Gas- und Tageslichtkarten
100 St. Fr. 4.— u. 5.—
Photo-Bischof, Zürich 1, Rindermarkt 26.

Schuhe
frisch besohlt, gut erhalten
Schuhnummer angeben
Herren Fr. 10—16
Damen „ 10—13
Halbschuhe „ 9—12
Kinderschuhe nach Größe
Neue Vorderblätter ca. Fr. 4.— mehr. Lederhohlenschoner oder genagelte Fr. 1.50 mehr Postversand Umtausch gestattet.
E. Kin. Feinschuhsohlerei,
248 Hohlstr. 16, **Zürich.**

Offeriere ausgezeichnetes, ärztlich begutachtetes 236
Kräuterhaarwasser
gegen das Ausgrauen der Haare Flasche Fr. 3.—
Brennesselwurzelwasser
ausgezeichnetes Mittel gegen Schuppen u. Haarausfall Fl. Fr 3.
Hanfeinlege-Schuhsohlen
bestes Mittel gegen **kalte Füße, Rheumatismus,** das Paar für Herren Fr 2.—, für Damen Fr. 1.80 Versand franko gegen Nachnahme **Versandhaus Siphos,** Postfach, **Zürich 22.**

Dihydron und Tropen-Teint sind eins! 199
Notieren Sie die Bezugsquelle
Verlangen Sie Prospekte.
Preis Fr. 6.50 durch das Chem. Laboratorium von Dr. A. B., Basel, Postfach Nr. 4567. Postcheckkonto Nr. V/4738 Basel.

Das Schnitt-Album für Winter
La mode du jour
mit deutschem Text ist erschienen Fr. 2.50
Auf Lager sämtliche
Schnitt-Muster
Ablagen werden errichtet, wo noch keine solche, durch
J. Ackermann, Renens 10.

Aechte indische Teppiche (Wand-, Tisch-, Bodenschmuck)
Direkter Import. Originalpreise Muster stehen zur Verfügung
Frau Aplinger-Wüthrich,
158 **Wattwil.**

Wenn der Schleier fällt
Wahre Geschichten
nach erzählt von Käthe Dorn
Mit künstlerischem Titel u. Deckel
Preis Fr. 3.50
Auch diese neue und eigenartige Gabe der in ihren Kreisen beliebten Schriftstellerin wird zweifelsohne ihren Siegeszug haben.
Verlag:
Eduard Erwin Meyer, Aarau

Für den kantonsweisen Vertrieb des **„Renolin"** Spezialmittel gegen **Frostbeulen, aufgesprungene Hände, böse Füße** etc. sowie **„Epidermol"** bestes Mittel gegen **Hühneraugen, Warzen** etc. werden energische **Provisions Reisende, event. Hausierer** (Herren oder Damen) **per sofort gesucht.** Sehr lohnend. Sich wenden an **E. Farlenmeyer,** dipl Fußarzt, **Luzern,** Pilatusstraße

Kinder
erholungsbedürftige finden Dauer- und Ferienaufenthalt in Arztfamilie auf zirka 1000 m Höhe. Sorgfältige Erziehung u. Pflege Angemessene Beschäftigung Geringe Kinderzahl. Ia. Referenzen.
Dr. med. Berg, Speicher
11633 (Appenzell)
(½ Stunde von St. Gallen).

Kellnerinnen, Dienstmädchen
sowie Personal jeder Branche suchen und finden bestbezahlte Stellen in der ganzen Schweiz
Karl Amiet, a Lehrer
Schweiz. Platz-Bureau, **Olten.**
Gegründet 1905 10115

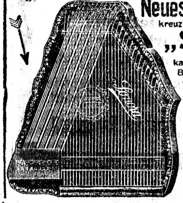
Brise Bise
Gestickte Gardinen a **Mousseline, Tüll, Spachtel** ꝛc. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien** ꝛc. fabriziert und liefert direkt an Private **Hermann Mettler,** Kettenstichstickerei, **Herisau.** Musterkollektion gegenseitig franko 15

Dä Wältundergang
Komödie für 3 Herren, 3 Damen.
Preis Fr. 1.50. 10026
Verlag J. Wirz, Wetzikon.
Theaterkat. gratis.

Heute noch
könnten Sie bis
Fr. 25,000
gewinnen.
Kaufen Sie sich Lose der
Krankenkasse des Bezirkes Zofingen
Gewinn sofort ersichtlich
Neues, amtlich patentiertes Lossystem
Haupttreffer: Fr. 25,000.-, 5000.-, 1000.- etc.
Verkauf in Couverts zu 2 Losen = Fr. 2.—.
Serie à 10 Lose = Fr. 10.—.
Gesamttreffer Fr. 125,000.—
Alles in Bargeld.
Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an.
Handels- & Prämienobligationenbank A.-G.
Telephon 20.96 **Luzern** Pilatusstrasse 7
Postcheck-Konto VII/766
206 — 5

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

„Musizieren auf Sonora"



Neueste um eine Octave erweiterte und vielfach verbesserte kreuzsaitige Klavier-Zither **„SONORA"**
kann nach untergelegten Blättern ohne Notenkenntnisse und ohne Lehrer von Jung und Alt tatsächlich in 1 Stunde erlernt und gespielt werden.
Prachtvolle harfenähnliche Tonfülle.
Übertrifft alles Ähnliche.
„Sonora" das moderne Musik-Instrument sollte in keinen Familien fehlen. 237
Grösse 2½ 5 Akkorde, 51 Saiten **Fr. 58.—**
Grösse 3½ 6 Akkorde, 61 Saiten **Fr. 65.—**
Teilzahlung — Katalog Nr. 76 gratis.
W. Bestgen, Sohn, Bern
Musikwaren-Versand, Bundesgasse.

Kindergärtnerinnenkursus
Beginn: 20. April 1921. Dauer 1 Jahr 230
Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)
Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekt und Referenzen durch **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin. 108

Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt
echte **HYGIS-SEIFE**
nach Vorschrift von **Dr. Kreis.**
HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit,** die jede Dame entzückt.
CLERMONT & E. FOUET, GENF
Ueberall erhältlich. 15

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.

Die **Vorsteherinnenschule** eröffnet hauswirtschaftlich tüchtigen Mädchen und Frauen die Aussicht auf eine schöne befriedigende Wirksamkeit in einem der wichtigsten zukunftreichsten Gebiete sozialer Fürsorge.

Der **Vorsteherinnenkurs** dauert 11 Monate und beginnt **Anfangs Mai** mit einem 5 monatlichen Praktikum, dem sich im Winter ein 6-monatlicher Kurs mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Unterrichtsplan anreiht. Für den Vorsteherinnenkurs werden berücksichtigt Bewerberinnen vom 25.—35. Altersjahr.

Um einem vielfach geäusserten Wunsche zu entsprechen, wurde das **Freiwilligenjahr** für jüngere Mädchen eingerichtet. Es wird einer beschränkten Anzahl von jungen Mädchen die Möglichkeit geboten, in die soziale Arbeit der Wirtshausreform eingeführt zu werden. Altersgrenze für den Eintritt: 20 Jahre.

Prospekte, die nähere Bestimmungen enthalten, können durch das Hauptbureau des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Schanzengasse 14, Zürich, bezogen werden.

Soziales Frauenwerk in Zürich

sucht zu sofortiger Anstellung, jüngere tüchtige Kraft als

Sekretärin

Ausführliche Anmeldungen (Alter, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit, Referenzen) an die Expedit on dieses Blattes.

Sennrüti **Degersheim** (Toggenburg)
900 Meter über Meer

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten. Rückstände von Grippe etc.
Das ganze Jahr offen. Illustr. Prospekte.
Besitzer: **F. Danzeisen-Grauer.**
255 Leit. Arzt: **Dr. med. von Segesser.**

Das Flickbuch.

Eine Anleitung zum praktischen Umändern und Ausbessern von Kleidern, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Trikots Strümpfen, Handschuhen, Vorhängen, Tüll, Gardinen, Teppichen, Steppdecken und vielen andern Sachen; durch 95 deutliche Abbildungen leicht verständlich gemacht Ein Buch, das jetzt in keiner Haushaltung fehlen sollte; nur **Fr. 4.20.** — Ferner wieder auf Lager: **Schmuckfalten und bulgarische Stickereien,** mit 82 Abbildungen, elegant gebunden **Fr. 8 80.** **Arbeiten aus Seidenresten,** mit vielen Abbildungen, **80 Cts** — **Arbeiten aus Seiden- und Kreppapier,** mit vielen Abbildungen, 80 **Cts** — **Kreuzstich-Arbeiten,** Band 1 und 2, je **Fr. 4 20.** — **Doppelseitiger Kreuzstich, Fr. 4 20.** — **Perlen- und Flitterarbeiten,** mit 100 Abbildungen und 2 doppelseitigen Beilagen, enthaltend Mustervorlagen **Fr. 4 20.—.** — **Das Weißnähen,** neues praktisches Lehrbuch mit über 100 Abbildungen, **Fr. 1.20** — **Hedebo-Stickereien, Fr. 4.20.** — **Hand- u. Maschinennähen,** prämiertes Lehrbuch mit 243 Abbildungen, **Fr. 4 20.** — **Das Kunst-Stricken,** neu mit 185 Abbildungen und Vorlagen, **Fr. 4.20.** — **Das Korbflechten,** praktische Anleitung für Groß und Klein, mit 92 Abbildungen, **Fr. 4 20.** — Alle diese Bücher sind leicht verständlich geschrieben und durch viele deutliche Abbildungen begreiflich gemacht — Erhältlich durch die **Buchhandlung H. Simmen, Bern,** Gesellschaftsstraße 18 b, 1 Stock

---

Kochfett
Nussgold

Feinstes Kochfett aus reiner Naturbutter und Kokosfett. 253

In Geruch, Geschmack u. Verwendung wie eingesottene Naturbutter. Ueberall erhältl.

Gattiker & Co., Speisefettwerke, Rapperswil.

F. PAPPE SÖHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Berner-Leinwand

Handweberei
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 93
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23

SCHWEIZER „PERLE"
Butterhaltiges
Kochfett
erster Güte!
In drei Qualitäten A. B. C.
Nur echt durch
H. Vetsch & Cie., Zürich und deren Vertreter
Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.
Telephon Selnau No. 68.96

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier
Süsser Most
von Gebrüder Zuppinger Ober-Meilen

Preise bei kistenweisem Bezug franko Haus: 256
20 St. ½ Flaschen moussierend per Flasche 35 Cts.
20 Stück ¹/₁ Flaschen nicht moussierend per Flasche 55 Cts
12 Stück 1 Liter Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.
Wiederverkäufer ermäßigte Preise
Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters.

Die Stifts-Kellerei

Muri bei Bozen **Gries** (Tirol)

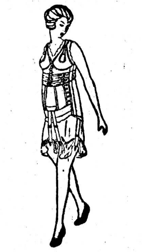
liefert ihre vorzüglichen
Eigenbauweine
(in Gebinden und Flaschen)
direkt an Private durch die Generalvertretung:
Brombergstraße 35,
Tel. 2406 **Luzern.**

HERMES

SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 Fach, 0,07 gr.
Schweizerfabrikat

Damen-Taschen-Tücher
beste Qualität weiß 30×30 cm feinst bestickt, per Dutz Fr. 5.—
Damen-Transparent-Kragen
bestickt, weiß, 12 verschied Dessins u. Formen, per Dutzend Fr 7.50
Bestickte Voile-Stoffe
114/116 cm breit, weiß/weiß u. farbig/farbig bestickt per Meter Fr. 4.— 262
Kinder-Höschen
aus rein Macco Garn
Größe 40 cm per Paar Fr. 2.—
Größe 46 cm per Paar Fr 2.50
Otto Horber & Co.,
Poststraße 18, **St. Gallen C.**

Zu **Schweizerfranken 120** verkaufe englische **Fahrräder** mit Pirelli-Pneumatik, Bremsen, Freilauf, sofort lieferbar. Zu **Schweizerfranken 25** verkaufe **elektr. Oefen,** wenig Unkosten größte Heizkraft Bestellungen mit Checkanweisungen an die Firma Industria Ardito Ciclo Piazza Duomo 21, Milano (Italien).



Egli

Corset „Iris"
Elegantes, hygienisches **Mode-Corset**
weiss ab Fr. 24.20
Büstenhalter
(Brust-Rock-Träger)
(Mit Klammern z. Tragen der Unterkleider — waschbar.) ab Fr. 9.45
Magenwärmer
(zum Anknöpfen am Büstenhalter) ab Fr. 5.80
Hüftgürtel „Erna"
weisser, leichter Baumwollstoff ab Fr. 11.50
Strumpfbänder
weiss ab Fr. 2.75
Massangaben:
Weite unter der Brust
Hüftweite
Taillenweite

Verkaufsstellen
in grösseren Orten oder direkt durch
Reformhaus Egli, Zürich 1
z. Meise — Münsterhof
Katalog F gratis.

Ah! Herrlicher, anhaltender Veilchenduft erhalten Sie durch meine 261
Riviera-Veilchen-Riechbeutel
zum Parfümieren von Kleider, Wäsche, Briefpapiere etc. **5 Beutel** auf franko **Fr. 2.40** Ferner **Riviera Veilchenhautcreme** der Hauptpflege Stolz. Große Tube à **Fr. 1.50** durch **H. Bürchler, Baden 4.**

Hausfrauen Obacht!

Das Waschen wird Ihnen in Zukunft zur Freude werden! **Warum?** Weil es keine anstrengende Arbeit mehr ist! **Kein** Aufspringen der Hände mehr! Zugleich Zeit und Waschmaterial sparend! Wenn Sie in Zukunft meinen Handwaschapparat **Litta** gebrauchen (Dankschreiben) Preis nur Fr. 4.80 Karte genügt.
Ernst Sturzenegger. 257
Versandgeschäft, **Schaffhausen.**

Achtung.
Beste Bezugsquelle für 245
Damenstoffe
zu sehr günstigen Preisen, mit Zahlungserleichterung, ohne Preisaufschlag. **Stoffmagazin Potozki, Basel,** Aunr. 104
Verlangen Sie Muster.

Die Frau als Hausärztin
von **Dr. Anna Fischer-Dückelmann** neueste Auflage, vollst neu, vornehm gebunden statt Fr. 50.— nur **Fr. 30.—.**
Ebenso vorteilhaft: **Ernst Zahn,** Menschen, Die Claire Marie, Einsamkeit, Schattenhalb, Die da kommen, Der Apotheker, Was das Leben zerbricht, Kämpfe, Firnwind, Der sinkende Tag etc. eleg gebunden, statt Fr 12.— **je Fr. 3.85** 46
Postfach 17643 Wil (St. Gallen)

Wunder Voll!
Eine Erzählung von
Frau A. Hoffmann, Genf
Künstlerisch illustriert Fein geb. **Fr. 7—.** Urteile:
Mädchen-Vereinigung Winterthur: 241
Wie danken wir Mädchen doch der Verfasserin, die uns ihr Bestes, ihr ureigenstes eigenes Empfinden mit auf den Weg gibt, damit es sonnenhell uns selber u. unsere Umgebung durchleuchtet
Frau Marie Doppeler, Nowawes, Potsdam:
Eine ganz reizende spannende Erzählung, in welcher ein tiefer Schatz von ernsten Wahrheiten und mütterlichen Rat verborgen liegt. Ganz besonders zu empfehlen für unsere Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und für junge Mädchen, die Sehnsucht nach einer glücklichen Ehe im Herzen tragen
Verlag:
Eduard Erwin Meyer, Aarau

Wir **suchen** zum baldigen Eintritt absolut zuverlässige
Tochter
vom Lande, die ein kleines Pferd zu besorgen und den Wäscheverkehr mit der Kundschaft zu vermitteln hat Tüchtiger Charakter und häuslicher Sinn sind unerläßlich Guter Lohn.
Anmeldungen an **Frau Dietheim-Grob,** Präsidentin des Asyls für schutzbedürftige Mädchen **St. Gallen.**

Töchter, die einen **Kurs** für **häusliche**
Kinderpflege
theoretische und praktische Anleitung des Säuglings, Spiel- und Schulkindes — zu nehmen wünschen, finden im Februar oder März 1921 **Aufnahme im Aeschbacherheim in Münsingen** bei Bern. Dauer der Kurse ½ oder 1 Jahr Kursgeld Fr 100 monatlich für das erste Semester Ausführliche Prospekte erhältlich bei **Frau Ludw. Lauterburg Falkenegg, Bern.** 260

Verkauf. Aus Privathaus alte, sehr wohlklingende, tadellos erhaltene
Violine.
Offerten unter Chiffre **F 251 3 an Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Bahnhofstraße 61.

Hochaktuell
Wer sich für praktische Durchführung der 209
Verjüngungslehre
ohne Operation, ohne künstliche Mittel, von jedem Mann und jeder Frau anwendbar auf Grund altbewährter Erfahrungen, interessiert, verlange **gratis** und **franko** Prospekt für einschlägige Literatur
R. Ott, Rütistraße 6, **Zürich.**

Stoffbüsten
Büste allein Fr. 14.-
mit Ständer Fr. 20.—
franko ganze Schweiz 235
Rob. Leonhardt-Ruegg Kreuzlingen (Thurg.)

Aerztlich empfohlen für Blutarme und Magenleidende altbekannte, echte 232
Konstanzer Trietschnitten
in Wein oder Milch zu nehmen. Ferner empfehle ich **Hüppen, Mailänderli, Mandelkonfekt** etc
Frau M. Bommer,
Bleicherweg 42, **Zürich 2.**

Schuhcrême
RAS
Rühmen **A**lle **S**ehr

Charakter
Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto.
148
Grapholog. Institut, Basel 12.

Kropf und **dicker Hals**
wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.

Gross und **Klein**
schützen sich am besten vor
Erkältungen Husten etc.
durch regelmässigen Gebrauch einer
Thermac Pastille
abends beim Schlafengehen
morgens beim Aufstehen!
Erhältlich in allen Ablagen d. Original-schachtel zu Fr. 1.75

---

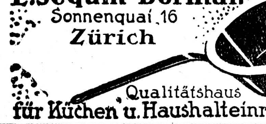
4 *Kaffee Hag*

Dem Kinde schadet das Koffein im Kaffee, Tee, Kakao noch viel mehr als dem widerstandsfähigeren Erwachsenen. Die vorsorgliche Mutter macht deshalb den koffeïnfreien Kaffee Hag, echter Bohnenkaffee, der allen gleich gut bekommt, aber keinem schadet, zum täglichen Familiengetränk.

Resopon-Wund- u. Kinderpuder

in Kinderkliniken in ständigem Gebrauch, ist das bevorzugte, weil **wirksamste,** dabei vollkommen ungiftige
Einstreu- und Vorbeugungsmittel
gegen das **Wundsein** der kleinen Kinder. Grosse Spezial-Streudose **Fr. 2.—** in Apotheken.
(Wenn nicht erhältlich, wende man sich an uns).
Reso-Produkte A.-G., Zürich.

E. Séquin-Dormann
Sonnenquai 16
Zürich



Qualitätshaus für Küchen u. Haushalteinrichtungen

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko

Nach der Grippe – Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. **R. v. A.**

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. **M. J.**

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. **Hans K.**

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, **Basel 2.**

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Die Milchknappheit 216

zwingt manche Hausfrau die Morgensuppe wieder zu Ehren zu ziehen. Eine solche bereitet sie in kürzester Zeit aus Maggi's Suppenwürfeln. Als Morgensuppen eignen sich besonders folgende Sorten: Einbrenn (Mehlsuppe), Gerstengrütze, Hafergries, Haferschleim, Königin usw. Maggi's Suppen sind nahrhaft und schmackhaft, einfach in der Zubereitung und billig.

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren
Konzert- und Gitarre-Zithern - Saiten
Hand- und Mund-Harmonikas, Musikständer - Notenpulte - Musiker-Büsten

PIANOS
FLÜGEL
HARMONIUMS

Musikalien für Gesang u. alle Instrumente
Auswahlsendungen :-: Kataloge
Stimmungen - Reparaturen
242 in eigener Reparaturwerkstätte

MUSIKHAUS A. BERTSCHINGER & Co., ZÜRICH 1.